

Erscheinungstag: außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Einzelpreis
beide Ausgaben 85 Pf., pro Woche, 3,60 M., pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite
80 M., Reklamsseite 5 M., Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Mit gesenkten Köpfen

Die KPD. nach der Niederlage — Verpuffte Massenstreik-Parolen

Noch in der Nacht nach dem Feuerüberfall auf die Polizeibeamten am Bülowplatz begann die KPD. die „Kliffen zu heigern“. Es wurde die Parole „Massenstreik gegen Arbeitermord!“ ausgegeben. Am Montag früh standen vor den Berliner Betrieben erwerbslose KPD-Leute und verteilten ein noch in der Nacht hergestelltes Flugblatt, das zum Massenstreik und zum Kampf für ein Sowjetdeutschland aufrief. Zum Leidwesen der KPD-Strategen kümmerte sich aber kein Arbeiter, auch kein kommunistischer, um die Streikparole.

Einige Stunden später klingelte in den Betriebsratzzimmern verschiedener Großbetriebe das Telefon. Es meldete sich die „Unterbetriebsleitung Nord der KPD.“ Bei Vorzug in Telgell wurde die Frage gestellt: „Wie steht es mit dem Generalstreik?“ „Wir denken gar nicht daran, zu streiken“, war die Antwort des Betriebsrats, und als der Mann von der U.S. Nord nach mehr sagen wollte, wurde ihm bedeutet, er möge seinen Generalstreik allein machen. Darüber lachten die Arbeiter bei Vorzug heute noch.

Jetzt klingelt das Telefon im Betriebsratzzimmer von Bergmann-Rosenthal. Wieder ist die U.S. Nord am Apparat. „Wir wollten mal wissen, wie es bei euch im Betrieb aussieht.“ — „Was heißt aussieht?“ — „Ja, bei euch sind doch heute-morgen Flugblätter verteilt worden, hatten die keinen Erfolg?“ — „Gewiß“, antwortet der Kollege von Bergmann, „euer Leiter ist schon unterwegs und macht die Marktschützen mobil. Sie werden wohl bald herausgehen, euer Leiter reut schon den ganzen Tag herum.“ — „So, dann haben wir ja Schwein, M. soll sofort die U.S. Nord anrufen“, schallt es zurück. Die Handlanger der KPD-Zentrale in der U.S. Nord merkten nicht einmal, wie sie von den Bergmann-Arbeitern veralbert wurden.

Als man dann dem kommunistischen Arbeiterratsvorsitzenden von Bergmann-Rosenthal von diesem Gespräch Mitteilung machte, mußte er selber lachen. Am Dienstag erklärte er: „Wir haben erst gedacht, es wären 15 Tote, aber wo sich herausstellte, was wirklich los war, da ist der Streik nicht angebracht. Deshalb haben wir die Parole nicht befolgt.“ Sonst herrscht bei den Bergmann-Kommunisten tiefste Niedergeschlagenheit über das Scheitern des Volksentscheids. Die Arbeiter versuchen mit Kommunisten in den Abteilungen, die fast völlig von der KPD beherrscht werden, wie das Metallwerk, der Drahtzug-Prüfraum oder das Blechwalzwerk, zu diskutieren. Die Kommunisten lassen sich seit Montag früh in kein Gespräch mehr ein.

Auch im Siemens-Konzern lassen die Radikalen trüblich die Köpfe hängen, im Verwaltungsgebäude die Nazis und in den Werken die Kommunisten. Die Kommunisten bei Siemens sind anscheinend vom Sonntag zum Montag vom Erdboden verschwunden. Sonst kamen die KPD-Führer jeden Tag ein paarmal in das Arbeiterratszimmer des Werner-Werks, bis jetzt ließ sich kein Mensch blicken. Ebenso läßt sich im Arbeiterratszimmer des Kleinbauwerks kein Kommunist sehen. Als man einen traf und ihm das Ergebnis des Volksentscheids vorhielt, meinte er: „No, jetzt habt ihr wohl die Kommunisten klein getriegt.“ Auf mehr lassen sie sich nicht ein, keiner diskutiert, niemand will etwas mit dem Volksentscheid zu tun haben. Auf die Frage, was die Kommunisten vom Dynamo-Werk machen, antwortet ein Kollege: „Die sind bei uns tot, wir haben keine mehr. Da waren wohl noch ein paar Kommunisten, die sind aber im Verband geblieben, und in der vorigen Woche haben sie unser Flugblatt „Unser Weg“ und die „Siemens-Wacht“ mitverteilt.“ Im Schaltwerk haben sich die Kommunisten mit den Nazis in die Haare gekriegt, jeder schiebt dem anderen die Schuld für das Mißlingen des Volksentscheids in die Schuhe. Jedemfalls ist im ganzen Siemens-Konzern über Nacht die kommunistische Opposition vollkommen lahmgelegt worden. Wie die Kollegen erfahren haben, soll jetzt die Zelle geprügelt und dann neu aufgebaut werden. Viel Glück dazu!

Am Montag früh hatte die KPD. auch auf die Turbinenfabrik der AEG in R o a b i t ihre Hoffnung gesetzt. Frühmorgens standen die Flugblattverteiler vor der Tür und agitierten für ihren Massenstreik. Bis eine Polizeistreife kam und die KPD-Leute aufforderte, lieber nach Hause zu gehen. Die Arbeiter hatten sich ohnedies nicht um die KPD-Parole gekümmert. Auch in der Turbinenfabrik hat der kommunistische Arbeiterratsvorsitzende am Montag sein Zimmer nicht betreten. Offensichtlich hat er sich geschämt. Im Werk Brunnenstraße der AEG. ist den Kommunisten desgleichen die Sprache weggeblasen. So oft sozialdemokratische Kollegen die Revolutionäre anzupöbeln versuchten, keiner reagierte darauf. Auch aus dem kommunistischen Arbeiterratsvorsitzenden ist kein Ton herauszubringen. Um so mehr diskutieren die Verbandskollegen die Situation nach dem Volksentscheid. Allgemein wird jetzt eine generelle Anordnung

Otto Braun

hat jetzt endgültig zugesagt bei der von der Sozialdemokratischen Partei veranstalteten großen

Kundgebung im Sportpalast

am Freitag abend zu sprechen. Außerdem wird eine Ansprache halten der Vorsitzende der Partei

Otto Wels

zur 40. Stunden-Woche verlangt, um das Heer der Erwerbslosen und Kurzarbeiter zu verringern.

Das blutrünstigste Flugblatt wurde Montag vor dem Tor der Zigarettenfabrik Garbaty in Pantow verteilt. Hier glaubte die KPD. mit den Frauen ein leichtes Spiel zu haben. Die Vorgänge auf dem Bülowplatz wurden in ein „Blutbad der Polizei“ umgelogen, die Polizeioffiziere seien bei der Abwehr der Arbeiter erschossen worden. Dann heißt es weiter: „Gegen diesen groß angelegten Polizeiprozessionsplan gilt es sich zu wehren. Wir wollen keinen zweiten mitteldeutschen Zustand... Den Zeitpunkt zur Generalabrechnung bestimmen wir, nicht Herr Severing... Sowjet-Preußen wird kommen, mit der Waffe in der Hand... Rüstet zum revolutionären Massenstreik gegen die Blutherrschaft eines Severing!“ Während sonst immer die KPD-Flugblätter an die Garbaty-Befehlshaber der Landtagsabgeordnete K. G. o h l k e verantwortlich zeichnete, trägt dieses Flugblatt vorsichtigerweise keine Unterschrift. Aber kein Mensch bei Garbaty kümmerte sich um das Pamphlet.

Bericht des Londoner Komitees

Ein Protokoll über die Inangeführung des Hoover-Plans.

Das Londoner Sachverständigenkomitee für die Durchführung des Hoover-Plans hat den Entwurf eines Berichtes über seine Tätigkeit fertiggestellt. Es schlägt vor, den Hoover-Plan mit Hilfe eines Protokolls in Kraft zu setzen, das von den beteiligten Regierungen unterzeichnet und rückwirkend vom 1. Juli 1931 an in Kraft gesetzt werden soll.

Am wesentlichen sind vier Punkte zu regeln: Der Ausschub für die nichtaufschiebbarer Annuität, für die aufschiebbarer Annuität, die Frage der Sachlieferungen und der Ausschub der Regierungsschulden untereinander.

Nach den Vorschlägen des Sachverständigenkomitees soll der letzte Punkt durch direkte Verhandlungen der beteiligten Regierungen geregelt werden.

Für die nicht aufschiebbarer Annuität wird folgendes Verfahren vorgesehen: Monatlich, beginnend mit dem 15. Juli 1931, zahlt die deutsche Regierung an die B.Z. den Betrag von 51 Millionen Mark. Die B.Z. verwendet davon etwa 6 Millionen für den Dienst der Young-Anleihe, der Rest von etwa 45 Millionen Mark wird der Reichsbahn als Darlehen überwiesen. Das Darlehen ist vom 1. Juli 1933 ab mit 3 Prozent zu verzinsen. Es ist bis zum 30. Juni 1943 in zehn gleichen Annuitäten zu tilgen.

Die aufschiebbarer Annuität soll vom 1. Juli 1933 ab in zehn Jahreszahlungen zu zahlen sein, und zwar in gleichen monatlichen Teilbeträgen am 15. jeden Monats. Bei der Annahme eines 3prozentigen Zinsfußes würde sich die jährliche Rückzahlung auf 117 831 000 Mark belaufen.

In der Frage der Sachlieferungen soll nach Möglichkeit Sorge getragen werden, daß Sachleistungen weitergehen. Jedoch dürfen die Leistungen keine Belastung für den Haushalt eines Gläubigerlandes oder des Deutschen Reiches für die Zeit bis 30. Juni 1932 mit sich bringen.

Der Bericht legt ferner dar, welche Durchführungsschwierigkeiten in Griechenland und Jugoslawien entstanden sind.

Der Mord an den Polizisten.

Die Untersuchung geht weiter.

Die Politische Polizei ist weiter mit Hochdruck an der Aufklärung des Doppelmordes an den beiden Schupooffizieren beschäftigt.

Die ausgelegte Belohnung von 23 000 Mark hat das Publikum zu eifrigster Mitarbeit angeregt. Fast unaufhörlich werden Bekundungen gemacht und es laufen zahlreiche Anzeigen ein, die Hinweise auf verdächtige Personen enthalten. Wie immer erweisen sich die meisten Verdächtigungen als haltlos, trotzdem muß all diesen Fingerzeigen genau nachgegangen werden. Sämtliche Beamten der Abteilung IA des Polizeipräsidiums sind ständig unterwegs, um die notwendigen Nachforschungen anzustellen.

Fünf Personen, die der kommunistischen Partei angehören, befinden sich noch in Haft. Sie sind zumindest der Mittäterschaft an dem feigen Mordanschlag stark verdächtig. Ob sich unter den Inhaftierten jedoch die Mordschützen befinden, erscheint fraglich.

Stahlhelm kriecht zu Kreuze.

Erst beschimpft er Brüning, dann bittet er um Vergebung.

Das Wolff-Büro verbreitet heute folgende nicht uninteressante Meldung:

In der Zeitschrift „Der Stahlhelm“ Nr. 23 vom 14. Juni 1931 war auf der letzten Seite ein Bild erschienen, das unter der Überschrift „Am Ende“ zwei Personen zeigt, die lächelnd und mit einer gewissen Zufriedenheit aus dem Körper des deutschen Michels für Reparationszwecke Blut entzapften. Von den beiden Personen soll die eine den Herrn Reichsfanzler darstellen. Eine zynische Begleitzeile erläutert die verunglimpfende Darstellung.

Von diesem Bilde ist die Leitung des Stahlhelm in der Nr. 30 des „Stahlhelm“ vom 26. Juli 1931 abgerückt, indem sie auf Seite 4 mitteilt:

„Die Bundesführung hat diese Zeichnung mißbilligt und dem Herrn Reichsfanzler diese Mißbilligung zur Kenntnis gebracht.“



Das Wappen der Volksentscheider

Bei allem Ernst des politischen Kampfes muß auch der Humor zu seinem Rechte kommen. In Eichwalde-Schmöckwitz hat ein wichtiger Mann Wappen und Sinnpruch der Antipreußenfront in einem Plakat knapp und klar gekennzeichnet. Das Plakat hat den Abstimmenden, die es am Eingang ihres Wahllokals an der Bahnhofstraße fanden, sicher viel Freude gemacht.

Der Verfassungstag im Ausland.

Glückwünsche und Feiern.

Glückwünsche anlässlich des Verfassungstages haben in Wien Bundespräsident Miklas und die Bundesregierung dem deutschen Botschafter Dr. Rieth übermittelt. Beim Empfang der Reichsdeutschen hielt Botschafter Rieth eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache, in der er aufforderte, alles Trennende zurückzustellen und nur an das zu denken, was alle Angehörigen eines Volkes verbindet. Auch in den Hauptstädten der Bundesländer wurden Empfänge auf den deutschen Konsulaten abgehalten.

Präsident Hoover hat an den Reichspräsidenten ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Auch auf allen reichsdeutschen Botschaften und Konsulaten wurden feierliche Empfänge abgehalten, wobei zumeist auch die Regierungen der Gastländer ihre Sympathien für die deutsche Republik ausdrücken ließen.

In dem an den Herrn Reichskanzler gerichteten Schreiben vom 16. Juli 1931 hat die Bundesleitung sich wegen des Vorkommnisses ausdrücklich entschuldigt und zum Ausdruck gebracht, daß der Stahlhelm nicht wünscht, irgendein Mitglied des Kabinetts zu verunglimpfen.

Diese Erkenntnis ist dem Stahlhelm sehr spät gekommen und es hat augenscheinlich erst eines Druckes von bestimmter Stelle bedurft, um eine solche Erklärung loszuweisen. Daß durch die ganze sogenannte Politik des Stahlhelms und seiner Bundesgenossen die „Verunglimpfung“ von Regierungsgliedern zur Regel geworden ist, hat er anscheinend verstanden!

Änderung der Notverordnung.

Die Verhandlungen aufgenommen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte auf ihrer letzten Tagung eine wesentliche Abänderung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 für notwendig erklärt und auch vor ihrer damaligen politischen Entscheidung die Zusage des Reichskanzlers für entsprechende Abänderungen erhalten. Im Juli war die erste Fühlungnahme mit der Reichsregierung erfolgt, jedoch konnten die beabsichtigten Verhandlungen infolge der inzwischen eingetretenen katastrophalen Geld- und Kreditkrise nicht sofort geführt werden. Jetzt sind die erforderlichen Besprechungen mit den zuständigen Ressorts aufgenommen worden.

Das Ziel der Sozialdemokratie ist die Wiederherstellung des Tarifrechts für die öffentlichen Arbeitnehmer, die Beseitigung der Härten in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, die Abänderung der Bestimmungen im Versorgungswesen für die Kriegesbeschädigten, die Beseitigung der Ungerechtigkeiten in der Staffelung der Gehaltsföhrungen für Beamte und der Umbau der Krisensteuer.

Berleumder am Pranger.

Die Massenlüge gegen Hilferding.

In einer Reihe von rechtsstehenden Zeitungen ist gegen den Genossen Dr. Hilferding der Vorwurf erhoben worden, er habe dem Reemtsma-Konzern 2 1/2 Millionen Steuerschulden erlassen und sei dann zum Lohne dafür von diesem Konzern mit einer Jahresvergütung von 120 000 M. in den Aufsichtsrat aufgenommen. Genosse Hilferding hat gegen alle Zeitungen, die diese Mitteilung gebracht haben, Strafantrag gestellt und es läuft eine lange Reihe von Verfahren.

Das Schöffengericht Stallupönen hat gegen einen der Beklagten das folgende Urteil gefällt:

„Der Angeklagte wird wegen Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 500 M., ersatzweise für je 10 M. ein Tag Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem beleidigten Reichsminister a. D. Hilferding wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils binnen 1 Monat nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils an ihn je einmal auf Kosten des Verurteilten in der „Eydittiner Grenzzeitung“ und in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, sowie durch vierzehntägigen Aushang an der Gerichtstafel öffentlich bekanntzumachen.“

Frankreichs neuer Botschafter.

Zustimmung zu Doncet geteilt.

Die Reichsregierung hat der französischen Regierung das Agreement für den Unterstaatssekretär Doncet als Botschafter in Berlin erteilt.

Der neue französische Botschafter in Berlin, Doncet, ist am 13. Juni 1887 geboren als Sohn eines höheren Gerichtsbeamten; sein Vater war Kammerpräsident. Doncet war Schüler der Ecole Normale in Paris und ist aus dieser Schule hervorgegangen. Er hat verschiedene Bücher geschrieben, so eins über „Goethes Wahlverwandtschaften“, ein zweites, etwa im Jahre 1914/15, „Was die deutsche Jugend denkt“, sodann ein Buch über „Frankreich und der Weltkriegerkrieg“ und über „Frankreich und das Kriegsschuldenproblem“. Den Krieg hat er als Infanterieoffizier mitgemacht. Er ist verwundet und mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet worden. Er ist Offizier der Ehrenlegion. Nach seiner Verwundung war er bis zum Kriegsende in der Schweiz in dem Büro eines Professors haguein tätig. Nach dem Kriege gründete er eine wirtschaftliche Studien- und Nachrichten-gesellschaft, deren tägliche Berichte in Frankreich von Banken und großen Wirtschaftsorganisationen vielfach benutzt werden. Im Jahre 1924 wurde Doncet zum ersten Male in Paris zum Abgeordneten gewählt. Seit dieser Zeit hat er der Kammer angehört und war verschiedentlich Staatssekretär, so z. B. für die schönen Künste. Zulezt war er Unterstaatssekretär des Ministerpräsidentiums und Wirtschaftsministeriums und er hat in dieser Eigenschaft an allen Sitzungen der letzten Monate in Paris, London usw. teilgenommen. Doncet ist verheiratet und hat vier Kinder.

Paris, 12. August. (Eigenbericht.)

Wie der „Matin“ mitteilt, wird an Stelle François Boncets, der vom nächsten Ministerrat zum Botschafter in Berlin ernannt werden soll und für den bereits die Genehmigung der Reichsregierung erteilt ist, der Abg. Signour, Chefredakteur der „Journée Industrielle“, den Posten des Unterstaatssekretärs für nationale Wirtschaft übernehmen. Signour ist Spezialist für Wirtschaftsfragen und war seinerzeit Berichterstatter für den Gesehntwurf zum Young-Plan. Er gehört wie Boncet der Fraktion Maginot an.

China unter Wasser.

8000 Menschen ertrunken, 23 Millionen obdachlos.

Schanghai, 12. August.

Die Ueberschwemmungen in China nehmen immer größere Ausmaße an. Der Yangtsekiang steigt weiter. In den Provinzen Kinang, Honan und Hupeh werden die von den Fluten angerichteten Schäden auf 15 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Etwa 23 Millionen Menschen sind obdachlos und befinden sich in großer Not. Die Anzahl der zerstörten Häuser wird auf vier Millionen geschätzt. In den Ueberschwemmungsgebieten um Hankau sind etwa 6000 Personen ertrunken. Die Fluten führen unzählige Leichen mit, die eine immer größer werdende Gefahr für die Gesundheit der übrigen Bevölkerung darstellen. An eine Beseitigung der Leichen ist infolge der Ueberschwemmung nicht zu denken.

Erdbebenherd in China?

Zu den Vermutungen über das Zentrum des schweren Erdbebens, das am Montagabend in einer seit über 10 Jahren nicht erlebten Stärke erfolgte, kommt jetzt die Angabe des physikalischen Instituts

Der Banditismus am Werk

Ueberfall auf ein Volkshaus bei der Verfassungsfeier

Bielefeld, 12. August. (Eigenbericht.)

Ein offenbar planmäßig vorbereiteter Ueberfall auf das Volkshaus in Herford wurde Dienstagabend gegen 22 Uhr von einem nationalsozialistischen Trupp in Stärke von etwa 60 Mann unternommen. Das Volkshaus war aus Anlaß der Verfassungsfeier und eines Besuchs belgischer Arbeiterportler von Gästen sehr stark besucht. Die Nazibanden drangen in zwei Abteilungen getrennt durch den vorderen und hinteren Eingang in das Volkshaus ein und gingen mit Eichenknüppeln und anderen Waffen auf die Gäste los. Nach der ersten Ueberraschung setzten sich die Gäste des Volkshauses zur Wehr und es entwickelte sich ein allgemeines Gedränge, in dem mit Totschlägern und Messern gearbeitet wurde. Vier Gäste des Volkshauses wurden durch Messerstiche schwer verletzt und mußten zum Arzt transportiert werden. Auch bei den Nationalsozialisten scheint es Verletzte gegeben zu haben, die sie aber mitnahmen als sie von den eingefetzten polizeilichen Kräften in die Flucht geschlagen wurden.

Das „Soziale Heim“, die Burg der Nationalsozialisten, wurde von der Polizei nach in der Nacht besetzt und durchsucht; es wurden einige Totschläger beschlagnahmt. Die polizeiliche Untersuchung des Vorfalles, der in der Herforder Arbeiterkassette ungeheure Erregung verursacht hat, ist noch nicht abgeschlossen.

Faschistischer Ueberfall nach italienischem Muster.

Stuttgart, 12. August. (Eigenbericht.)

Nazibanden haben in der Nacht zum letzten Sonntag in Echterdingen einen planmäßigen Ueberfall auf einen politischen Gegner verübt. Gegen 1 1/2 Uhr nachts zogen etwa 200 dieser Burschen in Marschkolonnen durch die Straßen des Ortes; sie waren auf einer ihrer berüchtigten Nachtdienstübungen. Noch innerhalb der Orts-grenze begannen sie laut zu singen und zu johlen. Gegen 3 Uhr wurden dann die Echterdinger Bürger durch eine wilde Schierezi aufs neue aufgeschreckt. An 2 oder 3 Stellen des Ortes wurde das Getöse gehört, das von scharfen Schüssen herrührte, auch eine Uebung zum Bürgerkrieg, wie man sie sich nicht handgreiflicher denken kann. Doch scheint die Polizei von diesem nächtlichen Getümmel nichts gehört zu haben.

Offenbar war der Mut der Kämpfer durch diese Gefechtsübungen so gestiegen, daß sie gleich zur praktischen Anwendung ihrer Kunst schreiten mußten. Als die Nazis morgens gegen 5 1/2 Uhr wieder zurückkamen, überfielen sie den am Orisausgang wohnenden Parteigenossen und Reichsbannervorsitzenden Waldenbrey mit seiner schlafenden Familie. Sie umstellten das Haus und warfen sämtliche Fenster Scheiben mit Steinen, Prügeln und sonstigen Geschossen ein. Damit nicht genug, wurde auch von außen durch die Fenster geschossen. Die hilflose Familie, der

der Zugang von der Außenwelt von den Nazis vollkommen abgeriegelt war, war ihren Bedrohungen ohne Schutz und Hilfe preisgegeben. Durch alle Fenster flogen die Splitter. In das Haus versuchte man sich durch Sprengen der Haustür Eintritt zu verschaffen. Schließlich trafen sie Anstalten, das Haus in Brand zu stecken; man hörte auch verschiedentlich Schüsse. Da griff der schwerbedrängte, nur mit dem Hemd bekleidete Genosse zur Waffe und verteidigte sich durch zwei Schredschüsse, die er aus der Wohnung abgab. Die ganze Umgebung des Hauses glich einem Schlachtfeld.

Hakenkreuzfrolche gegen Jungbanner.

Jhehoe, 12. August. (Eigenbericht.)

Nachdem es an der Westküste Hollands schon in der vergangenen Woche und am Sonntag zu lebhaften Auseinandersetzungen und zum Teil auch schweren Schlägereien gekommen war, ist hier am Dienstag erneut ein Trupp Jungbannerleute von Nationalsozialisten überfallen worden. Mit schweren Eichenknüppeln sind mehrere Jungbannerleute niedergeschlagen worden. Einer von ihnen mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden.

Sprengkörper in den Reichsbannerzug.

Köln, 12. August. (Eigenbericht.)

Der Fackelzug des Reichsbanners am Abend des Verfassungstages wurde mehrfach durch Provokationen gestört. Am Regierungsgebäude in der Zeughausstraße wurde vor den Kraftwagen des Bauführers des Reichsbanners ein Sprengkörper geworfen. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Gegen 10 Uhr wurde auf dem Hohenzollernring aus einem Hause wieder ein Sprengkörper in den Reichsbannerzug geworfen. Die Polizei gab darauf Schredschüsse ab und mußte hier ebenfalls mehrere Personen festnehmen. Auch beim Abmarsch wurden einzelne Gruppen des Reichsbanners mehrfach provoziert. Die Disziplin des Reichsbanners ließ jedoch diese Veruche ergebnislos bleiben.

Laufende Hitler-Jungens.

Als der Fackelzug des Reichsbanners bei der Hindersinstraße vorbeikam, brüllten zwei Baderduhend Hitler-Jungens „Deutschland erwache“. Sie zeigten aber gleich darauf, daß bei ihnen die Peine besser entwickelt ist als die Hirne. Denn als einige Reichsbannerkameraden die Störenfriede fassen wollten, stoben sie mit liegenden Beinen und leuchtendem Atem davon wie die aufgeschreckten Karnickel.

Das „Deutschland erwache“ ist etwas überholt. Wenn die Hitler-Jünger Verstand hätten, würden sie am vergangenen Sonntag an der Blamage des Volksentscheids gegen Preußen gemerkt haben, daß Deutschland vom Kaufe des 14. September bereits erwacht ist.

Suche nach den D-Zug-Verbrechern

Mehrere Festnahmen — Die Arbeiten an der Unfallstelle

Trotz der gestrigen wertvollen Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei, nach denen eine genaue Beschreibung eines der Eisenbahnwaggons aus der Untersuchung gegeben und die Herkunft des bei dem Attentat verwendeten Materials einwandfrei festgestellt werden konnte, gehen die weiteren Nachforschungen nur schleppend vor sich.

Das erklärt sich zunächst aus der ungeheuren Fülle des von den Beamten zu bewältigenden Materials. Außer dem angeblichen irischen Offizier, der in dem Installationsgeschäft in der Friedrichstadt die 500 Meter Leitungsdraht und die Eisenrohre gekauft hat, richtet sich der Verdacht der Mittäterschaft gegen einen zweiten Mann, es soll sich ebenfalls um einen Ausländer handeln, der in einem Berliner Geschäft mehrere 4-Boll-Lampen gekauft hat, die vermutlich bei dem Attentat Verwendung gefunden haben. Dieser Mann soll sich im Westen Berlins aufhalten. Die Polizei scharbet zur Zeit nach ihm.

Loftermin am Tatort.

Im Laufe des gestrigen Tages ist Professor Dr. Ritter von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Kloster Zinna eingetroffen. Der Sachverständige soll die Zusammenfügung des bei der Sprengung verwendeten Materials ergründen. Schon kurz nach der Ankunft Professor Ritters wurde am Tatort ein Lokaltermin abgehalten, der im großen und ganzen keine wesentlichen

neuen Feststellungen ergab und den bisherigen Untersuchungsverlauf bestätigte.

Heute mittag ist Kommissar Gehrs vom Reichsbahnüberwachungsamt nach Berlin zurückgekehrt, um seiner vorgeordneten Stelle bei der Reichsbahndirektion Berlin ausführlichen Bericht zu erstatten. Die Behörden haben die bestimmte Hoffnung, die Täter bald hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Die Aufgleisungsarbeiten

An der Unfallstelle, die sich zunächst sehr schwierig gestaltete, sind seit heute normittag rüstig vorwärtsgeschritten. Bereits gestern waren die Arbeiten so weit gediehen, daß der Verkehr eingeleistigt aufgenommen werden konnte. Trotz der Inbetriebnahme wurden die Eingleisungsarbeiten der sieben umgestürzten Waggons fortgeführt. An der Unfallstelle arbeitet ein riesiger 60-Tonnen- und ein kleinerer 30-Tonnen-Kran. Ein zweiter Kran, über den die Reichsbahn verfügt, ist von der Reichsbahndirektion Essen im Anrollen. Bisher sind drei Waggons eingeleistigt, die übrigen vier hofft man spätestens morgen abend in die Schienen zu bringen.

Der bei dem Unfall zerstörte Unterbau und die zerrissenen Gleise sind bereits völlig wiederhergestellt. Es wird damit gerechnet, daß der zweigleisige Verkehr vielleicht schon am Freitag wieder aufgenommen wird.

Globe in Straßburg, wonach gemäß den dortigen Registrierungen die Entfernung des Erdbebens auf 7250 Kilometer angegeben wird. Es wird angenommen, daß der Herd des Bebens sich in der chinesischen Provinz Kiangs befindet. Diese Provinz ist bereits am 16. September 1920 von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden.

Kriegsopfer ehren die Verfassung.

Der Verfassungstag bot in Berliner Arbeiterkreisen durch reiches Besetzen der Balkone und Häuser schon äußerlich ein sicheres Zeichen dafür, daß die Republik tief im Herzen der breiten Massen verankert ist. Viele neue Wohnblöcke im Norden und Osten Berlins waren mit den Farben Schwarzrotgold geschmückt, auch in den Laubkolonien flatterten die Fahnen der Republik. Die Kriegsbeschädigtenfriedung Schwarzer Straße in Neukölln trug durchweg reichen Fahnen Schmuck, es wurden allein an den Häusern Nr. 3, 3a und 4 12 Fahnen gezählt. Dieses schöne Zeichen der Verehrung und Liebe zur Republik, das von Arbeiterkreisen ausstrahlt, sollte den preußlichen Staatskern zum Bewußtsein bringen, wer der Träger des republikanischen Gedankens ist.

Als gestern Abend die Reichsbannerkameraden des Bezirks Grenzauer Berg zur Verfassungsfeier nach dem Lustgarten marschierten, passierten sie auch die Polizeiwache in der Weydinger Straße, die dem ermordeten Hauptmann Au-

lauf unterstellt war. Im selben Augenblick erschall kurz von selten des Reichsbanners das Kommando: „Augen links, Fahnen gesenkt.“ Die in der Straße diensttuenden Schupobeamten waren über die spontane Ehrung ihrer gemeuchelten Kameraden ergriffen und stellten sich grüßend zu selten des Reichsbannerzuges.

Sozialistische Aktivität.

Leon Blum läßt nicht nach.

Paris, 12. August. (Eigenbericht.)

Im „Populaire“ fordert Léon Blum von neuem die französische Regierung auf, ohne Föhrer Deutschland die notwendige finanzielle Unterstützung zu gewähren. Der Einwand, den die Regierung während der Pariser Konferenz gegen die Herabgabe von Krediten geltend gemacht habe, daß nämlich die der Regierung Brünning gewährte Hilfe eventuell einer Hugenberg- oder Hitler-Regierung zugute käme, sei jetzt hinfällig geworden. Der Ausgang des Volksentscheids sei die stärkste Belohnung des Willens der deutschen Volksmehrheit zur Verständigung und kein Vertrag, kein Protokoll zwischen Ministern könne die Klarheit und die Kraft der Entscheidung haben, die die Wähler Preußens geübt haben. Die Regierung Brünning bleibe an der Macht mit der klaren Absicht, das Werk der Annäherung fortzusetzen. Hugenberg und Hitler sei der Weg versperrt. Mehr könne man nicht verlangen. Die etwa gewünschten Verpflichtungen habe das souveräne deutsche Volk übernommen.

Der „rote Hahn“ geflüchtet.

Der Naziüberfall in der Sitvesternacht.

Vor dem Schwurgericht III in Moabit sollte heute gegen den SA-Führer Hahn vom „Sturm 33“ und einige seiner Kumpane wegen der blutigen Vorgänge in Charlottenburg verhandelt werden. Die Hakenkreuzler haben sich wegen verübten Totschlages und schweren Landfriedensbruchs zu verantworten. Hahn hat es vorgezogen zu flüchten, es ist darum Haftbefehl gegen ihn erlassen worden. Trotz der Abwesenheit des geflohenen Hauptangeklagten wurde in die Verhandlung eingeleitet und das Verfahren gegen Hahn abgetrennt. Mehrere von den Nazihorden überfallene Personen haben sich dem Verfahren als Nebankläger angeschlossen.

In der Sitvesternacht wurde den SA-Leuten, die in dem Lokal in der Heibelstraße feierten, gemeldet, daß ihre Parteigenossen in der Nähe von Kommunisten überfallen worden seien. Daraufhin zog eine größere Gruppe der Anwesenden zur Hilfeleistung ab. Vergeblich durchstreiften sie aber die Straßen, sie trafen weder auf Kommunisten, noch auf bedrängte Kameraden. Erst auf dem Rückweg trafen sie die Brüder Erich und Robert Riemen-schneider in der Dandelmansstraße, die an diesem Abend Verwandte nach dem Bahnhof Westend gebracht hatten. In der An-

Ein neues Heldenideal

Nationalsozialismus und Schundliteratur

Wer immer noch an die Deutschen als an das Volk der Dichter und Denker glaubt, den muß der jähe Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung in arge Verwirrung setzen. Offenbart doch der Hitterismus eine „Geistigkeit“, deren Ursprung sich weder auf Lessing, Goethe, Schiller noch auf die deutschen Philosophen, Nietzsche eingeschlossen, zurückführen läßt. Aber das Wort von der „Nation der Dichter und Denker“ ist eben nichts als eine selbstgefällige, überhebliche, lächerliche Phrase. Mag immer der ernste Buchhandel mit hohen Aufpreisgebern auch künstlerisch und geistig anspruchsvoller Werke prägen, was bedeuten seine Zahlen gegenüber denen, mit welchen die Hersteller ausgeprägter Schundliteratur aufwarten — könnten. Sie denken überhaupt nur noch in Hunderttausenden von Exemplaren. Diese werden allwöchentlich mit Hilfe eines raffiniert ausgebauten Kopierapparates abgesetzt und finden im Volk der „Dichter und Denker“ Millionen Leser. Erst wenn man das weiß, begreift man, daß eine Partei mit der „Mentalität“ der Hitterischen zur weitestgehenden im Reich werden konnte.

Denn es ist der gleiche Geist, der sich in der Schundliteratur und in der nationalsozialistischen Bewegung kundtut. Diese Erkenntnis vermittelt dem, der nicht die Erzeugnisse des „Bereins der Verleger der Volksliteratur, Sie Dresden“, verfolgt, eine im Reuen Frankfurter Verlage erschienene Studie von Dr. Hans Epstein: Der Detektivroman der Unterwelt. I: Die Frank Allan-Serie. Epsteins Untersuchung beschränkt sich darauf, mit wissenschaftlicher Sachlichkeit die Elemente dieser Art Schundliteratur festzustellen. Das ist keine müßige philologische Spielerei. Steht doch hinter Schriften wie den allwöchentlich in dreihunderttausend Exemplaren verteilten Hefen der Frank Allan-Serie eine breite Bildungsschicht mit ihren geistigen Ansprüchen und Bedürfnissen. Nicht etwa bloß junge, unaufgeklärte Arbeiter, sondern auch Schüler höherer Lehranstalten, Studenten, Angestellte, mittlere Beamte, kleine Gewerbetreibende usw. verschlingen beißhungerig die wunderbaren Abenteuer des „berühmten“ Meisterdetektivs. Das aber sind die Kreise, aus denen sich die Truppen Hitlers hauptsächlich rekrutieren.

Diese Übereinstimmung ist kein Zufall, sondern hat tiefere Ursachen. Es besteht nämlich eine überaus enge Verwandtschaft zwischen dem nationalsozialistischen Führerideal und dem literarischen Heldenwunderbild, das ein anonym Verfasser mit großem Verständnis für die Seele der untersten Bildungsschicht in Frank Allan geformt hat. Obgleich von Epstein in seiner wissenschaftlichen Arbeit dieser Zusammenhang nirgends hervorgehoben wird, drängt er sich doch dem politisch unterrichteten Leser geradezu gewaltig auf.

Frank Allan heißt im Untertitel der „Rächer der Entehrten“. Das klingt, als hätte der Leser in dem Helden einen Mann mit besonders stark entwickeltem sozialen Gefühl vor sich. Es ist aber durchaus nicht so. Allans Tätigkeit sieht fast ausschließlich im Dienste der Reichen, genau so wie es bei dem „Sozialisten“ Hitler der Fall ist. Der unkritischen geistigen Unterschicht aber genügt die Versprechung, die in dem Titel liegt, als Legitimation. — Das Wort „Rächer“ hat hier auch noch einen metaphysischen Beigeschmack. Wenn alle Organe irdischer Gerechtigkeit vor einer Untat versagen, dann tritt Allan in Erscheinung, durchschaut mit Hilfe einer von jeder menschlichen Vogit unabhängigen „Kombinationsgabe“ alle Verwicklungen, erfährt die bedrängte Unschuld und führt das Verbrechen, indem er die Schuldigen der Bestrafung überliefert. Mit Recht sagt Epstein: „Der Detektiv wird so etwas wie der Stellvertreter Gottes auf Erden.“ In den gleichen Rang rückt Hitler der Beiname „Reiter“.

In vielen charakteristischen Einzelheiten deckt sich das Bild Frank Allans mit dem Hitlers, wie es dem Nationalsozialisten erscheint, wie er es eben will. Abenteuer großen Stils, aber mit stilllichem Ziel, kühn, energisch — diese Kennzeichnung des Detektivs wird jeder gläubige Hakenkreuzler auch für Adolf in München gelten lassen; mag immer die Revolution im Bürgerbräukeller und

der Marsch auf Berlin eine ständige Farce gewesen sein, mag die Kühnheit des Helden vor den Schranken des Gerichts sich in lauterer Legalität auflösen. Wenn wir erfahren, daß Allan den Umgang mit Aristokraten als hohe Ehre empfindet, daß er einem verbrecherischen Prinzen „höflich“ sagt: „Ach weh, was ich dem Namen Ihres erlauchten Vaters schulden!“ — dann wundern wir uns nicht mehr, daß der Führer einer sogenannten Arbeiterpartei sich mit Exzellenzen und Kaiserhöfen drapieren darf, ohne von seinen Parteigenossen zur Ordnung gerufen zu werden. Bei ihnen steigert sich „erlauchter“ Umgang Adolfs Ansehen wahrscheinlich noch bedeutend. Allan verkehrt in den vornehmsten Clubs, Hitler sitzt stolz im Smoking an einem Tisch mit hochkapitalistischen Bankherren. Beide haben ein eigenes Haus, nur daß es bei dem Detektiv eine Villa, bei Adolf ein Palast, das „Braune Haus“ ist, beide haben natürlich auch jeder ein feudales Auto.

Besonders bemerkenswert ist, daß die Auffassung vom Verhältnis des „Helden“ zum Untergebenen im Schundroman wie in der Nationalsozialistischen Partei genau die gleiche ist. Vom Gefolgsmann wird eigentlich nur die Ehre der Gehorsam und „Treue“ verlangt. „Was lag ihm daran, wenn sie ihn umbrachten, wenn nur sein geliebter Meister gerettet wurde. Für ihn würde er zu jeder Zeit freudig sein Leben lassen.“ Aus diesem Satz, entnommen dem 437 Frank Allan-Heft, spricht eine Ideologie, der man auf Schritt und Tritt auch in der nationalsozialistischen Presse begegnet. Die Treue verhält der Herr damit, daß er den Untergebenen nach Kräften schützt oder, falls es dafür zu spät ist, ihn rächt. Hitler deckt selbst notorische Verbrecher in seiner Partei, wenn sie nur ihm treu geblieben sind, und er verspricht in seinen Nachrufen auf „Kameraden“, die die eigene Kaufkraft mit ihrem Leben bezahlten mußten, an dem Segner strenge Vergeltung zu üben.

Ist es ein Zufall, daß Frank Allan und Hitler unverheiratet sind? Von dem Detektiv heißt es: „Er muß frei sein wie ein Künstler, der ledig bleiben sollte.“ Der Held in Eheesein, als treu sorgender Familienvater — diese Vorstellung paßt annehmend nicht zu dem Idealbild, das sich die Unterschicht macht. Die Stellung zur Frau im allgemeinen ist in den Detektivgeschichten so reaktionär wie in der Nationalsozialistischen Partei. Bedeutende Rollen werden weiblichen Wesen nicht zuerkannt. Tritt die Frau selbständig handelnd oder als gleichberechtigte Gesährtin des Mannes auf, so nur als Gesellin von Verbrechern — der entsprechende Ausdruck bei Hitler heißt: „November-Verbrecher“.

Sogar im Antisemitismus begegnen sich Schundliteratur und Hakenkreuz. Der Frank Allan-Verfasser braucht in einer Geschichte, die in Prag spielt, eine Gegend, in der die Verbrecher und Hehler haufen — er wählt dazu das Ghetto, das Judenviertel, von dem er allerdings keine Ahnung hat. Aber er kennt die Psyche seiner Leser und ihre Einstellung zu den Juden, den „Ostjuden“ im besonderen.

Noch manches Beispiel ließe sich anführen zum Beweise, daß der Nationalsozialismus und Schundliteratur vom Schlage der Frank Allan-Serie aus der gleichen Geistigkeit wachsen. Daß der unbekannte Verfasser dieser Detektivgeschichten sich Hitler zum Muster wählt, oder daß sich dieser nach dem Vorbild des Buchhelden geformt habe, ist nicht anzunehmen; wenngleich, wer des großen Adolfs Rede- und Schreibstil kennt, ihn sich leichter mit einem der 461 Frank Allan-Schnäpser als mit einem guten Buch in der Hand vorstellen kann. Unzweifelhaft aber ist die innere Verwandtschaft der beiden „Helden“, der gemeinsamen Ursprung aus den Bedürfnissen der geistigen Unterschicht, die weder Erkenntnis-, noch Willenskräfte genug besitzt, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu überblicken und zu verändern. Ihr bleibt also nur die Hoffnung auf den „Rächer“ und „Reiter“, nur die Flucht aus der trüben Wirklichkeit in das Märchenland, mag dieses nun Frank Allans Wunderwelt der Abenteuer, mag es Adolf Hitlers „Drittes Reich“ sein.

Paul Modemann.

Ruhe sanft!



nahme, daß die beiden Passanten an dem gemeldeten Ueberfall beteiligt gewesen seien, wurden sie von den Nationalsozialisten niedergeschlagen und durch Messerstiche verletzt. Robert Riemen-schneider wurde durch einen Stich in die Wirbelsäule so schwer verwundet, daß er in dauerndes Siechtum verfallen ist, Erich Riemen-schneider wurde nur leicht verletzt. Dafür wurde er noch einmal am 1. Februar von Mitgliedern des Sturms 33 überfallen und mißhandelt. Bei dieser Tat war ebenso wie bei der jetzt zur Aburteilung stehenden der Schlichter Paul Fayer dabei, gegen den jetzt die Anklage wegen des zweiten Ueberfalls erhoben wird, so daß er sich gleich nach diesem Prozeß noch einmal vor dem Schwurgericht III zu verantworten hat. Außer ihm sind heute der Lehrling Gerhard Reuberl, der Schmiech Hermann Friede, der Kaufmann Erich Vint und der Konditor Kurt Becker, der erst kürzlich in dem Prozeß wegen des Ueberfalls auf den „Tanzpalast Eden“ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wegen schweren Landfriedensbruchs, wegen Kaufhandels und zum Teil wegen verübten Totschlages angeklagt.

Als Rädelsführer ist der Bantangestellte Friedrich Hahn angeklagt, der damals Sturmführer des Sturms 33 war und nach den wiederholten Ueberfällen von der Parteileitung abgesetzt wurde. Dieser Hauptangeklagte, der vor einiger Zeit auf freien Fuß gesetzt wurde, ist zu dem Prozeß nicht erschienen. Ueber Hahns Kufenhalt wurden von den Prozeßbeteiligten die verschiedensten Vermutungen ausgesprochen. Dieser Angeklagte, der wegen seines roten Haars von seinen Gegnern als „roter Hahn“ bezeichnet wird, soll entweder nach Rom geflohen oder zur Siennes-Gruppe übergetreten sein.

Kämpfe auf Kuba.

Ein Rebellenführer gefallen.

New York, 12. August.

Aus Kuba eintreffende, durch scharfe Zensur gehende Meldungen lassen erkennen, daß im ganzen Lande Unruhen im Gange sind. Bewaffnete und anscheinend sehr gut organisierte Aufständische greifen die Regierungstruppen an mehreren Stellen an. Die Lage gilt als außerst ernst. Die Stadt Santa Clara wurde von 300 Aufständischen überfallen. Bei dem Abwehrkampf wurden 30 Mann Regierungstruppen getötet, 25 Mann fielen als Gefangene in die Hände der Aufständischen. Anscheinend steht der frühere Präsident Menocal hinter der revolutionären Bewegung.

Das kubanische Unterhaus hat ein zweijähriges Moratorium beschlossen. Durch die Einstellung familiärer Hypothekenzahlungen werden hauptsächlich Amerikaner geschädigt.

Im Kampfe mit den Regierungstruppen bei Los Palacios hat der General Francisco Vera so, der als Führer der Aufständischen in der Provinz Pinar del Rio gilt, mit zahlreichen Anhängern den Tod gefunden.

So wird Donatopolitik in USA. geahndet.

Die leitenden verantwortlichen Beamten und Direktoren der Bank of United States (New York), die vor einigen Monaten zusammenbrach, sind wegen schierer Geschäftsführung zur Aufbringung von 60 000 Dollar Schadenersatz unter Anklage gestellt worden. Dieser Betrag stellt das Geschäftsbudget wegen schlechter Geschäftsführung dar. Der Präsident und der Vizepräsident der Bank wurden vor einigen Monaten zu je 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Genosse Kleg Pagels ersucht uns um die Veröffentlichung dieser Seiten:

Bei der großen Zahl der mir aus Anlaß meines 68. Geburtstages zuteil gewordenen Glückwünsche und Geschenke kann ich nur auf diesem Wege herzlichen Dank sagen.

Kleg Pagels.

„Der König der Kassauer.“

U. A. Kurfürstendamm.

Die stummen französischen Filme kamen außer in Frankreich und dem französisch orientierten Orient kaum irgendwo in der Welt zur Geltung. Ganz anders ist es mit den französischen Tonfilmen, von denen schon einige internationalen Ruhm erlangten.

Darum sah man auch mit berechtigter Spannung der Uraufführung des „Königs der Kassauer“ entgegen, der bereits seit Monaten in Paris die Lichtspielhäuser füllt. Er handelt von Bouboule, einem französischen Straßenjäger, der es unnochahmlich geschickt versteht, sich überall als Kassauer Zutritt zu verschaffen, sei es nun bei einem Vorkampf, einem Sechstagerrennen oder einem Rugby-Ländereinsatz. Da er bei diesem sich wider Willen und ahnungslos sportlich auszeichnet, bekommt er seine Angebetete zur Frau, die diesmal nur die Freundin einer Millionärin ist. Das alles erzählen die Franzosen recht liebenswürdig als wunder schönes Märchen. Der Hauptdarsteller ist der kleine, temperamentgeladene Georges Milton, der alle mit sich fortzieht. Pierre Colombe stellt ihn ganz vorzüglich heraus. Der Regisseur schübert auch mit eigener Lebendigkeit Sportspielen, doch ist eine solche Häufung von sportlichen Ereignissen auf die Dauer etwas reichlich. Die mitspielenden Damen Hélène Robert und Hélène Verdrières haben die üblichen Photographiergeschlechter und Photographierkörper, die sich gleich vorstellbar, aber nicht aufregend in Gesellschaftskleide und im Modetrifft machen. Sonst kann man noch manchen interessanten Typ beobachten.

Vollständig wird der Film hier wohl kaum werden, da die französischen Dialoge nicht jedermanns Sache sind.

„Zwischen Nacht und Morgen.“

Urania-Palast.

Die alternde Dirne verlobt sich in einen jungen Mann, Sohn reicher Eltern, der wegen Spielschulden das Vaterhaus verlassen mußte, und als er sich von ihr abwendet und zu der Jungen geht, läßt sie die Rivale durch ihren Juchler ermorden. So das Thema in Wilhelm Brauns Theaterstück „Dirnentragödie“, das vor ein paar Jahren in Berlin die Uraufführung erlebte.

Das naturalistische, groß gemessene, aber in der Handlung stark konzentrierte Drama wurde bald darauf verfilmt. Als Nielsen spielte die Hauptrolle. Sie allein stand im Mittelpunkt. Der Regisseur Raabe hielt sich eng an die Vorlage, doch es gelang ihm nicht, die psychologischen Vorgänge ohne störenden Rest ins Bildhafte zu übertragen. Deht liegt die Tonfilmfassung des Stoffes vor, und der Regisseur Gerhard Damprecht geht andere Wege.

Der individuelle Fall trägt nicht mehr den Hauptakzent. Er ist dem Milieu eingegliedert, das breit den Kern der Handlung umlagert. Die Straße, das Haus, das Bumslokale erhalten ihr eigenes Leben, sie dienen fast als Erklärung des Geschehens. In allem Schmutz, in allem Unglück hat sich Emma die Sehnsucht nach der großen Liebe bewahrt. Es ist eine elementare, echte Sehnsucht, die jedoch verflüchtete Worte findet, die das Vokabularium aus billigen Groschenromanen nimmt. Das Wort umkreist nur die Wahrheit. Ein großes Gefühl greift nach der theatralischen Geste, eben weil für diese Emma Pathos die Befreiung aus der verdrehten Umgebung bedeutet. Kud Egede-Rissen, manchmal zu weit auf dieser Klaviatur greifend, umreißt hier vollkommen richtig die Figur. Die Nielsen war größer, aber die Nielsen wirkt echter, unfrisiert. Sie ist dem Typ näher.

Reben ihr Homika, der Lude. Eine glänzende Studie, in vielen Farben spielend. Koff van Gogh überzeugt durch seine gepflegte Geste. Verglichen mit dem Tlesland der Tanzfilmoperetten bleibt „Zwischen Nacht und Morgen“ ein Werk künstlerischer Arbeit.

F. Sch.

Das Ende eines berühmten schwarzen Zwerges. Aus Viktor-marienburg in Südafrika wird der Tod eines uralten Bushmann-Zwerges berichtet, der unter dem Namen „Punch“ bekannt war. Er hat durch drei Generationen in der Familie Heine zu Weenen gelebt. Punch, der nur 122 Zentimeter groß war, hat mindestens ein Alter von 110 Jahren erreicht. Sein Bruder Windooel, der noch in Transvaal lebt, behauptet, 130 Jahre alt zu sein. Der stolze Tag in Punchs Leben war es, als er mit einem Gewehr, das fast doppelt so groß war wie er, einen Tiger erlegte.

Ein arttisches Museum in Leningrad. Wie aus Leningrad gemeldet wird, ist mit der Organisation eines besonderen arttischen Museums begonnen worden, in welchem u. a. Gegenstände aus den arttischen Stationen, Funde aus arttischen Expeditionen und viel wissenschaftliches Material ausgestellt werden soll.

Das größte Fernrohr ist vollendet. Wie die amerikanische General Electric Gesellschaft mitteilt, sind jetzt alle Bohrarbeiten für Erbauung des 30 000 Pfund schweren Reflektors für das neue kalifornische 200-Zoll-Fernrohr vollendet. Man hat vier Jahre dazu gebraucht, um 4000 Pfund von ultrareiner Quarz auszuschnitzen, die für den Spiegel, den größten der Welt, der den Umfang eines Wogenrades hat, verwendet werden; es ist die größte Wange von reinem Quarz, die jemals hergestellt wurde. Die Arbeiten werden nunmehr noch etwa drei Jahre in Anspruch nehmen, bis das Fernrohr auf der Sternwarte eines noch nicht genau bestimmten Gipfels in Südkalifornien aufgestellt sein wird. Dieses Fernrohr, dessen Vollendung von den Gelehrten der ganzen Welt schuldhaft erwartet wird, soll bloßer unerforschte Gebiete des Weltalls erschließen, bis 30 mal größer sein werden als die bisher bekanntesten.

Der Deutsche Baugewerksbund

Er zahlte im Vorjahre über 15 1/2 Millionen Mark Unterstufungen aus

Die große Krise trifft nicht nur die Arbeiterschaft durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Lohnruhr und Einengung der Sozialversicherung, auch ihre Gewerkschaften bleiben nicht davon verschont. Die Unterstufungseinrichtungen der Gewerkschaften waren gut ausgebaut, aber doch nicht derart fundiert, daß sie von einer solch umfangreichen und langandauernden Krise unberührt bleiben konnten. Beim Deutschen Baugewerksbund überstiegen die Ausgaben im Jahre 1930 die Einnahmen um 6 106 697 Mark und zwar infolge der erhöhten Aufwendungen für Unterstufungen. Seit dem Jahre 1927 stiegen die Ausgaben für Unterstufungen von 7,3 auf 10 Millionen im Jahre 1928, auf nahezu 13 Millionen Mark im Jahre 1929 und auf 15,5 Millionen Mark im vorigen Jahre. Auf die Dauer kann natürlich kein Verband mehr ausgeben als er einnimmt. Hierzu kommt, daß die gleiche Ursache, die höhere Unterstufungssummen erfordert, die Leistungsfähigkeit der Mitglieder schwächt und obendrein die Mitgliederzahl verringert.

Obwohl die Unterstufungseinrichtungen der Gewerkschaften nicht mehr von ihnen zu trennen und heute notwendiger denn je sind, so sind sie doch immer nur Mittel zum Zweck, zu dem Zweck, die Existenzgrundlage der Gewerkschaftsmitglieder zu heben und die in Not geratenen Mitglieder vor dem Abwinken zu bewahren.

So kommt es denn, daß ein Verband nach dem anderen gewissermaßen zu Notverordnungen übergehen, seine Unterstufungsleistungen einschränken muß, da eine allgemeine Beitragserhöhung jetzt nicht in Frage kommt.

Hierzu kommt, daß die Not mit der Ausdehnung und Ausdauer der Krise immer mehr answellt und so im ersten Halbjahr 1931 die Ausgaben für Unterstufungen noch höher geworden sind als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Sobald wieder eine günstigere Konjunktur einsetzt, müssen die Gewerkschaften wieder aufholen, zu unermesslichen Lohnkämpfen gerüstet sein. Kurzum, die Verhältnisse zwingen die Gewerkschaften ihre Unterstufungen einzuschränken. Das hat jetzt auch der Deutsche Baugewerksbund tun müssen, wie vor ihm schon andere Organisationen und vielleicht manche noch nach ihm.

Die mit dem Volksentscheidsdurchfall behafteten Gewerkschaftsfeinde, an ihrer Spitze die Kommunisten, suchen diese Notmaßnahmen der Gewerkschaften zur Verhinderung der Gewerkschaftsmitglieder gegen die freien Gewerkschaften auszunutzen. Den „Revolutionären“ muß demgegenüber die Frage vorgelegt werden, was denn die A.P.D. samt ihren R.G.O.-„Einheits“-Sonderorganisationen bisher an Unterstufungen ihrer Mitglieder geleistet hat und was sie etwa weiterhin leisten wird. Solange die Herrschaften auf diese Frage eine klipp und klare Antwort schuldig bleiben, haben sie das Recht vermisst, in die Maßnahmen der Gewerkschaften sich einzumischen.

Die Gewerkschaften sind nur ihren Mitgliedern, nicht aber ihren ordinärsten Gegnern Rechenschaft schuldig.

Tariffreundliche Rechtsanwälte.

Entscheidung zugunsten der Angestellten.

Das Reichsarbeitsgericht hatte sich am 8. August mit einem Rechtsstreit zu befassen, den die Rechtsanwälte in den Bezirken Berlin, Magdeburg, Halle, Hannover, Braunschweig, Thüringen und Sachsen angestrengt hatten.

Auf Antrag der Angestelltenverbände hat der Schlichtungsausschuß durch Schiedsprüche vom 16. Juli und 10. August 1931 Tarifverträge mit den Rechtsanwälten in den verschiedensten Bezirken festgestellt, die für verbindlich erklärt worden sind. Die tarifgegnerischen Rechtsanwälte haben auf Richtigkeit der Schiedsprüche evtl. der Verbindlichkeitsklärung und Feststellung, daß für die einzelnen Rechtsanwälte ein rechtswirksames Tarifvertragsverhältnis nicht geschaffen sei, Klage erhoben. Die Entscheidung sei weder richtig noch zweckmäßig.

Die belangten Verbände verlangen die Abweisung der Klage. Die vom Schlichtungsausschuß gefällten und von dem Schlichter für verbindlich erklärten Schiedsprüche haben Rechtswirkung erlangt. Die Arbeitsgerichte und auch die Landesarbeitsgerichte haben die Rechtsanwälte mit ihrer Klage abgewiesen.

Die klagenden Rechtsanwälte machten in der Revision geltend, daß die Zuständigkeit des Schlichtungsausschusses nicht gegeben war, weil zwischen ihnen und den Angestellten völliger Arbeitsfriede bestanden habe und keinerlei Gefährdung eines Arbeitsfriedens drohte. Auch die Schiedsprüche und die Verbindlichkeitsklärungen seien rechtswirksam, weil die in dem Schiedspruch aufgeführten Parteien nicht tariffähig sind.

Gegen die Revisionsgründe der Kläger wenden sich die Vertreter der Angestellten auf das schärfste und verlangten Verwerfung der Revision.

Das Reichsarbeitsgericht entschied zugunsten der Rechtsanwaltsangestellten und legte den Revisionsklägern die Kosten des Rechtsstreits auf.

Diese Entscheidung ist eine große Schlappe für die tariffeindlichen Rechtsanwälte, die alles angestrengt haben, um aus dem Rechtsstreit als Sieger hervorzugehen.

Das Arbeitslosenproblem.

In den Vereinigten Staaten.

New York, 12. August.

Das Arbeitslosenproblem in den Vereinigten Staaten wird aller Voraussicht nach während des kommenden Winters ernster Formen annehmen als im vergangenen Jahre. Nach den sehr vorsichtigen Schätzungen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes wird die Zahl der Arbeitslosen jetzt im Sommer auf über 5 1/2 Millionen angenommen, während für den Winter eine Gesamtziffer von wenigstens sieben Millionen erwartet wird. Dieser Ausblick beunruhigt um so mehr, als die maßgebenden politischen wie Wirtschaftskreise eine Arbeitslosenunterstützung nach dem Vorbilde Englands und Deutschlands um jeden Preis vermeiden möchten.

Jedenfalls sollen derartige Maßnahmen vermieden werden, soweit die Bundesbehörden in Frage kommen. Dagegen können die Einzelstaaten, Gemeinden und sonstigen Verwaltungsverbände den lokalen Anschauungen und Mitteln entsprechend derartige Hilfen gewähren.

Auch der amerikanische Gewerkschaftsbund tritt nicht für eine unmittelbare Arbeitslosenunterstützung in größerem Maßstab ein, sondern empfiehlt nur lokale Unterstützungsfonds für die schlimmsten Fälle; im übrigen erwartet er eine gewisse Milderung der Arbeitslosigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit, die Garantie-

rung eines Mindestmaßes an Arbeitsgelegenheit in jedem Betriebe und die Durchführung von Notstandsarbeiten.

Auf die Dauer werden auch in den Vereinigten Staaten Palliativmaßnahmen nicht ausreichen.

Mißbrauch mit der Notverordnung.

Zinsgewinne auf Kosten der Angestellten.

Die Vereinigten Stahlwerke haben Ende Juli nur die Hälfte der Gehälter gezahlt, indem sie von der Notverordnung Gebrauch gemacht haben. Dazu wird uns vom Zentralverband der Angestellten geschrieben:

Uns kann niemand weismachen, daß die Vereinigten Stahlwerke nicht die Möglichkeit gehabt hätten, ausreichende Zahlungsmittel zu erhalten. Was der Firma Krupp möglich war, ist den Vereinigten Stahlwerken ebenfalls möglich. Aber es ergibt sich aus dieser verzögerten Gehaltszahlung ja ein ganz netter Zinsgewinn. Bei der Masse der Angestellten — die Vereinigten Stahlwerke beschäftigen immerhin noch 13 000 Angestellte — macht der Zinsgewinn allein etwa 9000 Mark aus. Das ist — im Maßstab der Vereinigten Stahlwerke gesehen — gewiß nicht viel; immerhin könnte man damit Herrn Müller für sein Braunes Haus wieder einige braune Lappen spenden, ohne daß es den Vereinigten Stahlwerken auch nur einen Pfennig kostet.

Die Kohlenabfahrtskrise.

Sie führt auch in Frankreich zu Arbeitslosigkeit.

Paris, 12. August. (Eigenbericht.)

Die nordfranzösischen Grubenarbeitergewerkschaften haben in einer in Douai abgehaltenen Versammlung die durch die Kohlenabfahrtskrise geschaffene Lage geprüft, die große Arbeitslosigkeit und Verkürzung der Löhne hervorgerufen hat. Am nächsten Dienstag findet in Lens eine neue Besprechung statt, in der wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Wetter für Berlin und weitere Umgebung: Wechselnd bewölkt ohne erhebliche Niederschläge. Temperaturen wenig verändert bei mäßigen westlichen Winden. — Für Deutschland: Ueberall Fortdauer des wechselnd wolkigen und kühlen Wetters. Im westlichen Küstengebiet vielfach leichte Schauer, sonst keine erheblichen Niederschläge.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

14. Kreis Berlin. Die für Freitag dieser Woche vorgesehene Mitgliederversammlung findet wegen der Sportplatzangelegenheit nicht statt.

Heute, Mittwoch, 12. August:

- 15. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 16. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 17. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 18. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 19. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 20. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 21. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 22. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 23. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 24. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 25. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 26. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 27. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 28. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 29. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.
- 30. Abt. 19 1/2 Uhr Zahlende in den bekannten Lokalen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Spire, Berlin; Kassieren: Ed. Glöck, Berlin; Verleger: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Verlag, Berlin; Verlagsanstalt Paul Sinauer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 1, 1. Stock.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik u. Reparatur-
Werkstatt f. Drucker- und
Bauaufträge der Schnellpressen-
fabrik König & Bauer n. G. für
Montagen und Reparaturen
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92
Telephon: F. 3, Bergmann 4091 — Nachruf Bäwald 0830

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alle Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (fertig und nach Maß), Bernsteckkleidung,
Herrenanzüge, Reitschmuck, Ausrüstung, so empfiehlt sich
Fritz Hamburg
Steinitz, Schloßstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177.
Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen 1254
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

Wäsche
waschen bürstenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
6 5 Söding 8528 — Nachruf 0908

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultrapophon- und Orchestrola-
Schallplatten nud Apparate-Vertrieb

Eduard Busse G. m. b. H.
Berlin N 65, Tegeler Str. 13
Bauklempnerei — Dachbedeckung
Gas-, Wasser-, gesundheits-technische Anlagen

Wäsche nach Gewicht
Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitäre Anlagen
Bauklempnerei
Am Grünau 6265 [R. 240]

STOLPER JUNGCHEN
VOLFFETTER CAMENBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben. 210

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbusser Tor

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz
Potsdamer Straße 6, Ecke Neblingstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

Gläß & Ihle
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2572

Butterhandlung
Ernst Kosmalla
Filialen in allen Stadtteilen!

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulant Bedingungen!

Linoleum, Farben, Lacke,
Pinsel, Dachlücke, diverse Pappen für
Innenbekleidung
kaufen sie am besten und billigsten bei
H. Pascheka, Neukölln
Thüringer Straße 39 / Telephon: F. 2, 476

Die Tragödie eines Dorfes

Bericht über 30 Jahre — Von Karl Bahnmüller

Vision

Kilometerweit dehnen sich längs der Eisenbahnschienen, die aus Hannover kommen, die ungeleiteten Felder. Sie liegen flach wie eine Seefläche. Dann aber zerschneidet der Bahndamm einen Milchwald, den Gürtel der Heide, die nun beginnt. Schnell wechseln die Bilder, die sich jetzt in das Lirerel des Wagenfensters drehen: Sumpfige hellgrüne Wiesen, Bruch mit dunklem Gewässer, Waldschnecken, braun und stahlgrau die Heide. Nicht mehr sind die Felder endlos ausgebreitet, sondern eingelegt zwischen Bahndämmen oder eingeklinkt in die Heide.

Wie ein unerwarteter Gast, so unerwartet in diesem Landstrich, erscheint ein Schlot. An den Bahndamm stößt ein grauer, spärlich bewachsener Hügel: Abraum des Kalkschichtes, dessen Förderer neben dem Schlot steht. Niedrige Ziegelgebäude, dazwischen dunkle Bretterbuden, sorglos aufgeführt und jetzt windstichig. Eine Seilbahn führt zum gleichmäßig aufgeschichteten Hügel des Abraumes. Von der Bahnlinie zweigt ein Geleise ab und endet zwischen Sälen.

Die Fördererkränze schweben zwischen Himmel und Erde. Das große Rad des Turmes liegt in seinen Lagern, Lorven stehen auf schmalen Geleisen bereit, und es ist, als sei es nur die kurze Pause eines Feiertages, der den Mechanismus, die Maschinen, die Getriebe dieses Werkes ruhen läßt. Es ist, als drehen sie sich morgen wiederum, als müßte nur dieser eine Tag zu Ende sein, und die Fördererkränze schwanen wiederum an ihren Seilen hin und zurück. Aber sieh, da und dort auf dem Hof und zwischen den Geleisen wächst Gras. Hohe Halme, die im Vorjahr gewachsen sind und kein Schuß kann über sie gegangen sein. Die Geleise und die Lorven sind rostbraun. Der Kohlenbunker gähnt leer und Regenschauer schweben mit dem schwarzen Staub in seine Vertiefungen, Blätternorben des Zementbodens. Ein Zaun liegt schief, Fuß stiel von den Wänden. Der Anstrich der Öfentelle Mäntel ab an vielen Stellen und legte den roten mennigfarbenen Eisenblech bloß. Das große Tor ist verschlossen. Kein Mensch geht um. Stille. Es ist wahr, daß das Werk ruht. Es ist stillgelegt, nicht nur für die kurze Pause eines Feiertages.

Zum Dorf führt eine breite Landstraße. Sie ist eingegäumt von kleinen einförmigen Häuschen zwischen Gärten. Wer auf dieser Straße geht, sieht am Ende der geraden Flucht den Schlot und den Förderer. Man muß ihr Dasein unvermeidlich konstatieren und auch, daß die dunkle Rauchfahne eingezogen ist. Das Werk ist der Blickpunkt der Dorfperspektive, und dennoch hat es aufgehört real zu sein. Es gleicht einem gemalten Theatervorhang, der die Blicke erwartungslos der Zuschauer auffängt. Auf diese Weise sind die Bewohner der Arbeiterkolonie, einem Publikum ähnlich, das vergeblich auf den Beginn der Vorstellung wartet.

Vor dreißig Jahren

Als da vor dreißig Jahren die Leute der Kalligewerkschaft zum erstenmal ins Dorf kamen, wohnten ihrer schlecht und recht 800 Menschen in den Häusern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten. Unter einem Dach rings um die Tenne lagen alle Räume. Nach hinten an der Giebelseite gegen den Garten befand sich links die Stube des Bauern und seiner Familie, rechts die Stube der Alten und dazwischen die Feuerstelle, die zugleich die großen Öfen in den Stuben heizte. An den Längsseiten schloffen sich nacheinander an die Schlafkammern, die Milchkühe, die Ställe für Milchvieh, Schweine, Schafe und Pferde. Darüber befand sich nichts als der Boden für Stroh und Heu. Die Tenne, auf die alle Tore mündeten, verschloß nach der Straße zu ein mächtiges Tor, durch das alles aus- und einging, das Vieh, die Wagen und die Menschen.

Das Dorf hatte einen schlechten Ruf in der Gegend jenseits des Waldparks, in den reicheren Dörfern zwischen den weit ausgebreiteten Feldern. Es gab nur wenige Namen im Dorf. Jeder dritte hieß Caspar. Die jungen Männer hatten ihre Frauen aus den Nachbarhäusern, was gewiß nicht gut war, denn die Menschen hier waren auf irgendeine Weise alle miteinander verwandt. Sie sprachen ihr Niederdeutsch in einem Tonfall, der schon im nächsten Dorf Befremden erregte. Auch ohne sie noch jenes seltsame, verschollene Geräusch, das Kaschaulen, sie bauten Buchweizen für Grühpuffer und Wein für ihr Bettzeug, als in den nahen Dörfern längst schon die Sitten der Städte eingelehrt waren.

In den Jahren, da die Gewerkschaft begann, den Schacht anzulegen, gleich das Dorf einem aufgeschreckten Ameisenhaufen. Arbeiter kamen aus Stahlfurt und aus dem Sächsischen. Sie bauten in schnell errichteten Baracken und dann gingen sie an, zwischen Schacht und Dorf ihre Häuschen zu errichten. Diese Siedlung zeigte ein anderes Gesicht als das alte Dorf: Die Wohnfront richtete sich statt nach dem Garten gegen die Straße und die Menschen lebten in ihr nicht mehr mit den Tieren unter einem Dach. Den Bauern wurde sie ein Beispiel.

Mit den fremden Arbeitern fuhren die nachgeborenen Bauernjöhne und jene kleinen Bauern, deren Landbesitz nie recht zum Auskommen gereicht hatte, in den Schacht. Die Gewerkschaft begann an viele der Bauern Mutungsgelder zu zahlen und ihre Milch kauften die Arbeiter. Daß Geld ins Dorf kam, merkte zunächst der Kaufmann, der bislang zwischen seinen Kadern und seinem Ladenhinhin und her gependelt hatte. Größere Bestellungen gingen nach der Stadt. Er vergrößerte seinen Laden und unterdessen setzte sich in der neuen Siedlung ein Konkurrent fest. Auch in den Trüben der Bauern sammelte sich Geld und wer von ihnen klüger war, legte es an.

Einige begannen jenes rötliche Salz, das aus dem Schacht kam, auf ihre Felder zu streuen. Und eines rief das andere: Für die größte Ernte reichte die Scheune nicht mehr aus. Bis die Milch verkäuflich wurde, gaben sie ihr Vieh nicht mehr in Heubst fort, sondern ließen es auch im Winter in den Ställen stehen, die sich als zu eng erwiesen. Mit den Mutungsgeldern kauften einige Dreschmaschinen, Heuwender, Dieselmotoren, Häckselschneidemaschinen und Separatoren. Was hinzukam brauchte Platz und ein Unterkommen. Es ergab sich, daß die Häuser, die ihren Vätern und Großvätern genügt hatten, allzu eng und unpraktisch waren. Da und dort lehnte sich ein Stall oder

eine Remise an das alte Haus. Die veränderte Wirtschaftsweise aber forderte ihr Recht. Reichgewordene Bauern ließen neue Höfe entstehen: Wohnhaus, Stall, Scheune und Remise gesondert, Tiere und Menschen nicht mehr unter einem Dach vereint. Die alte Bauform, die sich so schwierig erweitern ließ, verschwand, denn alles Vernünftige wird wirklich, und das Unvernünftige geht unter.

Zwanzig Jahre später . . .

Nach zwanzig Jahren hatte das Dorf sein Gesicht völlig verändert. Sein Zentrum hatte sich bis zur Grenze zwischen altem Dorf und Arbeiterkolonie verschoben. Dort erhoben sich die Bädern, die Sparkasse, das neue Gemeindehaus, die Wirtschaftshäuser und zeigten damit die Bedeutung des Schachtes. Die Einwohnerzahl hatte sich verdoppelt und mer unter den Bauern früher schlaftrig dahingetrottelt war, tat nun eifrig und geschäftig.

Am Ende der Inflation lauchte ein Gerücht im Dorf auf, das alarmierend wirkte. Es hieß, das Kalligndikat beabsichtige den Schacht stillzulegen. Sie sprachen darüber in den Läden, in den Wirtschaftshäusern, in den Bauernstuben und am erregtesten in den Arbeiterhäuschen.

Eine unsichtbare Macht, das Kalligndikat, unersichtbar, anonym, entschied über das Schicksal dieses Dorfes.

Als erster verschwand der Direktor. Zwanzig Arbeiter gingen mit ihm. Einige kamen in einem benachbarten Schacht unter. Die übrigen fragten nach Arbeit und fanden keine. Im Dorf?

Was kann es im Dorf an Arbeit geben für 200 Arbeiter? Manche gingen ins Ruhrgebiet, andere nach dem Sächsischen. Die Einwohnerzahl sank. Aber die übrigen?

In der Arbeiterkolonie haben viele der Häuschen einen Anbau als unverputzten Ziegeln, der mit geteilter Pappe gedeckt ist. Ein Stall für eine Kuh, für Ziegen. Seine grobe und einfache Ausführung deutet an, daß ihn ein Bergarbeiter mit ungeübten Händen baute. Düngerhaufen liegen daneben, übrig gebliebene Halme des vorjährigen Heus, Zeichen ländlichen Lebens, dessen improvisiertes Aufstehen beweist, daß es nicht von Anbeginn vorhanden war. Es kam hinzu, als die Feuer unter den Resten des Werkes aufgehört zu brennen. Die Männer, die keine neue Arbeit fanden, waren gewohnt, die Spitzhake und die Schippe zu führen, nun geben sie, nicht freiwillig, wie Wasser nicht ungezwungen bergauf fließt, mit Spaten und Senke um. Ihre Felder sind schmal. Es ist nicht viel, was ihnen zuwächst.

Den Bauern kauften sie keine Milch mehr ab und so rief auch dort wiederum das eine das andere: Die ledigen Bauernjöhne, die mit den Arbeitern in den Schacht eingefahren waren, stellten sich auf dem väterlichen Hof ein. Sie richteten sich alle ein, streckten sich nach der Decke, aber sieh, wie auch sie karglicher als zuvor leben.

Die Hauptstraße im Dorf führt zum Schacht. An ihrem Ende steht der Schlot und der Förderer. Wer auf dieser Straße geht, muß ihr Dasein unvermeidlich konstatieren. Aber keine Rauchfahne mehr.

Im Goldzentrum Südafrikas

30 Jahre Entwicklung — Von P. Skawran

Die Union von Südafrika hatte im Jahre 1927 einen Anteil von 51,7 Proz. an der Gesamtgoldherzeugung der Welt. Von den 18 größten Goldminen der Erde befinden sich 16 — und darunter die größten — in Südafrika. Und von seinen 123 Goldminen liegen die meisten in Transvaal. Hier wiederum ist Johannesburg und der Witwatersrand das Zentrum der Goldindustrie.

Als ich vor einem Jahr mit dem ersten Kap-Kairo-Flieger, Colonel van Rhynveld — in großer Höhe (21 000 Fuß), über den Witwatersrand flog, lag die Mehrzahl dieser Minen mit ihren gewaltigen Grünschieferhalden als eine Reihe weißer Striche unter mir. Vom Westen zogen sie sich, oft zu zweien parallel laufend, auf ihr Zentrum Johannesburg zu, wo sie sich sternförmig zwischen das Gewirr der kaum erkennbaren Häuser schoben, um sich dann — mehr vereinzelt — im Osten zu verlieren. Das Ganze eine fast gerade Linie.

Nähert man sich Johannesburg mit dem Zug, so ist der Eindruck, den diese Stadt auf einen macht, überwältigend. Nach oft tagelanger Fahrt durch endlose Steppe, ohne je einer nennenswerten Häufung von Häusern begegnet zu sein, gerät man unermittelt in dieses Chaos von Wolkenkratzern, Wellblechhütten, Minendumps und Fabriken, in dem mehr als 300 000 Menschen zusammengebrängt leben. Nach der beinahe atemlosen Ruhe des Landes, ist man plötzlich im Zentrum stark pulsierenden Lebens, im Zentrum intensiver Arbeit.

Die gewaltigen Schutthalden türmen sich wie Gießer, wie die hohen Dünen der Ostsee. Darüber ragen die mächtigen Schöte der Fabriken und die rostigen Förderer. Man hört Ketten raseln und Eisen hämmern, Auto hupen und Straßenbahnen läuten. An den unscheinbaren und staubüberdeckten Wellblechbaracken der schwarzen Arbeiter vorbei rast der Zug in die eigentliche Stadt. Ferner auf den Höhen prägen die luxuriösen Villen der Spekulanten und Bodenwucherer. Wahre Märchenpaläste. Nicht nur im Vergleich mit den Wellblechbaracken. Die Stadt selbst — obgleich sie schon einige wenige einheitliche Straßenzüge hat, ist noch immer ein geschmackloses Durcheinander aller Stilunmöglichkeiten.

„Ja, wenn Sie Johannesburg gesehen hätten wie ich als Siebzehnjähriger,“ sagte neulich ein etwa sechzig Jahre alter Engländer zu mir, „dann würden Sie sich bei solchen Kleinigkeiten nicht aufhalten.“

Und er begann von jenem kaum mehr als dreißig Jahre zurückliegenden Zeiten zu sprechen, als Johannesburg nur aus ein paar elenden Wellblechhütten bestand.

Die Kenntnis von den Goldschätzen Südafrikas reicht möglicherweise bis in die Zeiten Salomons zurück und man hat vielfach — wenn auch wohl nicht mit Recht — die rätselhaften Zimabweirnen als Goldminen des Judenkönigs zu erklären versucht.

Sicher ist, daß das erste Gold im Jahre 1868 von dem Deutschen Karl Rauch am Olifantsfluß nördlich von Johannesburg entdeckt wurde. 1884 waren es die Deutschen Strüben, die als erste Gold auf dem Witwatersrand bearbeiteten.

Man fand das Gold zunächst oberflächlich. Heute muß man bereits in große Tiefen steigen, wenn man ergiebige Gesteine finden will.

Die Geologen nehmen an, daß es sich bei dem Goldreife des Witwatersrand um die Bodenablagerung eines mächtigen Binnensees aus der erdgeschichtlichen Vorzeit handelt. Diese Theorie hat sich insofern bewährt, als man im Rigeldistrikt — etwa 40 Meilen von Johannesburg entfernt — das gegenüberliegende Ufer dieses Binnensees entdeckte. Allerdings weisen hier die Schichten bedeutend weniger Gold auf als am „Rand“.

In einem großen Bergmannsanzug stehend, einen mächtigen Schwefel auf dem Kopf, marschierte ich auf die Abfahrt in den über 700 Fuß tiefen Schacht. Der Förderkorb schwingt erst nervös auf und ab, dann fällt er plötzlich mit rasender Geschwindigkeit. Man hört das Wasser an den Wänden des Schachtes herabrieseln. Es berieselt auch uns ziemlich ausgiebig.

Die Wände der Stollen strahlen das schwache Licht der Glühlampe hell wider. Man muß sich wohl fühlen hier, wenn man an Kohlenbergwerke gewöhnt ist.

Die Stollen laufen rechtwinklig zueinander und bilden Rechtecke. Das goldhaltige „Reef“ läuft aber schräg nach oben, bzw. nach unten. Man arbeitet sich daher von den unteren Querstollen quer nach oben und von den darüberliegenden Stollen schräg nach unten, bis man sich trifft.

Ich kletterte mit einiger Mühe — mich an den Versteifungen haltend — in so ein Loch hinein. Es ist etwa zwei Meter im Durchmesser. Vor Ort arbeiten ein paar geschickte portugiesische Boys mit Preßluftschlämmern. Es ist sicher keine leichte Arbeit, besonders da es schwierig ist, Halt zu bekommen in diesen fast senkrecht aufragenden Böchern. Nach ein paar Minuten habe ich die Augen voll Gesteinsplitter und ich empfehle mich.

In einem anderen Loch schlugen die weniger geschickten Basothoboy mit Hammer und Meißel Sprenglöcher.

Wieder andere schieben das gelöste Gestein in Hundern zu den Förderkörben.

Trotz der enormen Tiefe herrscht in diesem Bergwerk eine angenehme Temperatur. Ich sehe später den gewaltigen Lüftungsschacht, der nur zum Ausgleich der Temperatur in den tieferliegenden Stollen in die Erde getrieben ist.

Das so gewonnene Gestein gelangt nach einem ersten Auslesen in das Bohrwerk. Mit ohrenbetäubendem Lärm verarbeitet hier an die 60 bis 100 nahezu haushohe Hämmer das Gestein zu feinem Sand, das nun mit Wasser gemischt (Bohrtrübe), über große Kupferstische läuft, die mit Quecksilber bestrichen sind. Das freie Gold verbindet sich mit dem Quecksilber zu einem zähen Amalgam und stellt so das erste Roherzeugnis der Goldgewinnung dar. Der Rest wird in riesige Bottiche geleitet. Die grüne Lösung wird dann nach zwölf Stunden in das Ausfällungsgebäude geleitet, wo das letzte in Lösung gegangene Gold ausgefällt wird.

Berlin sendet:

Kind und Rundfunk

Für die heranwachsende Jugend ist der Rundfunk ein wesentlicher Bestandteil der geistigen Lebensatmosphäre geworden. Zeitknappheit und wirtschaftliche Not lassen die Einflüsse der Eltern heute hier stark zurücktreten. Die Macht der Schule beginnt erst zu einer Zeit auf das Kind einzuwirken, wo seine Entwicklung zu einem großen Teil abgeschlossen ist. Lange vor ihr hat der Rundfunk für das Kind Bedeutung erlangt. Ist heute der Radioparat der Erste, der ihm Märchen erzählt, der es mit Spielen und Beschäftigungen unterhält. So, noch ehe das Kind überhaupt das gesprochene Wort versteht, bringt der Rundfunk Musik in sein Dasein, jene Musik, die für Erwachsene gesendet und vom Kinde unbewußt oder bewußt mitgehört wird. Daß heute zwar sehr viele, aber doch längst nicht alle Kinder dem Einfluß des Rundfunks ausgesetzt sind, ist präzisieren schließlich nur eine wirtschaftliche Frage; der Rundfunk ist unaufhaltsam auf dem Wege, um ebenso wie Gas und Elektrizität in jeden Haushalt einzudringen.

Da er gleichzeitig mit dem Kinde aufwächst, ist es leicht für ihn, mit diesem Freundeskreis zu schließen. Als Musikmaschine ist er dem Kinde zuerst eine unpersonliche Sache. Am Anfang der wirklichen Bekanntschaft steht hier das dem Kinde verständliche gesprochene Wort, die an Menschen gebundene hörbare Stimme — kein distanzierendes technisches Mythen. Der unbewußte Einfluß, den der Rundfunk durch alle vom Kinde mitgehörten Darbietungen auf dessen Entwicklung gewinnt, läßt von nun an zusammen mit dem bewußten Einfluß, den das Kind ihm auf sein Leben einräumt. Diese Tatsache wird von vielen Eltern noch keinesfalls nach ihrer vollen Bedeutung bewertet. Sie wird aber auch — jenseit die einzelnen

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Sender gerade für die Kinder auch heute bereits tun — dem Rundfunk selber noch nicht genügend beachtet.

Gewiß, der Rundfunk hat mit dem Kinde Freundschaft geschlossen. Das Kind freut sich auf „seine“ Darbietungen; es gewinnt zu den einzelnen Menschen, die unsichtbar zu ihm sprechen, ein vertrautes Verhältnis wie oft nur zu den nächsten Angehörigen. Es trägt ihnen seine Wünsche und Interessen vor, häufig, wenn es erst selber schreiben kann, ohne auch nur einem Menschen sonst den Inhalt seiner Briefe zu verraten. Auch wenn gelegentlich Darbietungen seinem persönlichen Geschmack eigentlich gar nicht entsprechen, hört es sie vergnügt ab, wenn es die Menschen lieb gewonnen hat, die ihm die vertrauten Stimmen ertönen. Allerdings trifft das alles nur für Veranstaltungen zu, die dem Kinde den Gedanken- und Wortkontakt zwischen den Menschen vor dem Mikrophon und der Hörerschaft bewußt machen — sei es, daß diese Verbindung sich betont durch die ganze Darbietung zieht oder daß sie nur durch eine Einleitung deutlich wird. Diese Verbindung läßt sich jedoch nicht künstlich schaffen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist wohl auch die „Märchentante“ allmählich vom Plan zurückgetreten. Das Märchen wirkt auf das Kind wie etwa Musik oder ein Theaterstück, als in sich geschlossene Traumwelt, die durch das Wissen um den, der sie herstellt, nur störend beeinflusst wird. Ganz anders ist es bei Erzählungen, die von einer dem Kinde bewußten Wirklichkeit ausgehen, und in denen die Sätze keine Visionen malen, sondern Schilderungen oder Meinungsäußerungen eines Sprechers darstellen. Hier kann, sofern sich ein bestimmter Sprecher stets an die gleiche Altersklasse wendet, dieselbe Verbundenheit mit den kindlichen Hörern entstehen wie bei Veranstaltungen, die in ihrem Ablauf immer wieder das zuhörende Kind in die Darbietung selber mit hineinziehen, wie das in stärkstem Maße bei solchen Veranstaltungen geschieht, bei denen Kinder vor dem Mikrophon gleichsam als Vertreter der kindlichen Hörer mitwirken.

Nicht nur der Inhalt der Sendungen, auch das Gemeinschaftsgefühl, das sie vermitteln, wirkt naturgemäß stark auf das Kind ein, um so mehr, je weniger Zerstreuung es sonst hat oder je einsamer es ist. Für das einzige Kind, das sich sonst leicht als Mittelpunkt seiner Welt fühlt, wird der Rundfunk sogar unter Umständen ein ausschlaggebender Erziehungsfaktor, da es hier lernt, daß „seine“ Veranstaltungen durchaus nicht immer auf seine persönlichen Wünsche Rücksicht nehmen können, sondern vielmehr auch auf die der anderen Kinder eingehen müssen. Dieses Sich-Fügen unter die allgemeinen Forderungen des Rundfunks verstärkt dessen Macht über das Kind, das auch infolge dessen den Inhalt der Sendungen unbewußt tiefer in sich aufnimmt. Es ist also auch bei dieser Freundschaft, die der Rundfunk sucht und findet, wie bei jeder anderen Freundschaft: sie verpfichtet um so mehr, je stärker sie erwidert wird.

Man muß es der Funkstunde und der Deutschen Welle lassen, daß sie sich nicht nur alle Mühe geben, diese Forderungen zu erfüllen, sondern daß auch die Mehrzahl ihrer Darbietungen ebenso wie die kindlichen Hörer die kritischen erwachsenen Hörer befriedigt. Die kleinen moralischen Erzählungen und Beispiele, mit denen gute alte Tanten gelegentlich „erziehen“ wollten, tauchen heute kaum noch im Vausprecher auf. Statt solcher dünnen, unwahrhaftigen Konstruktionen kann man den Kindern lebendige Wirklichkeit, in der auch einmal — wie in der fröhlichen Nach-Ferienstunde des Doktor Ueberall — ein richtiger dummer Streich Platz hat, wenn er in einem hübschen und fleißigen Aufsatz von einem kleinen Hörer erzählt wird. Das ist überhaupt der große Gewinn, den viele dieser Kinderstunden bringen, daß sie die Kinder zur Mitarbeit heranziehen und im Spiel die Arbeitsfreudigkeit wecken. Wer einmal gesehen hat, in welchem ausgedehnten Maße solche Stunden die Kinder zu eigener Gestaltung anregen, die sich keineswegs auf den schriftlichen Ausdruck beschränkt, sondern in Zeichnungen, Form- und Bastelarbeiten sich ausdrückt, der weiß ihre Bedeutung besonders zu schätzen.

Trotzdem besteht der Einwand, daß der Rundfunk seinen Einfluß auf die kindliche Entwicklung nicht hinreichend beachtet, wohl zu Recht — und zwar im Hinblick auf seine Wirkung als Musikvermittler. Das Kind lernt durch den Rundfunk Musik hören. Wenn man nun berücksichtigt, daß viele Eltern heute noch an der flachsten, minderwertigsten Musik Befallen finden und nach Möglichkeit Tag für Tag nur moderne Schlager und verlogene sentimentale Unterhaltungsmusik abhören, so begreift man wohl, daß der Einfluß dieser Klänge für die Entwicklung des Musikgeschmacks des Kindes gerade kein besonders günstiger ist. Ebenso wie in dauernder Umgebung von schlechten Bildern, auch ohne daß das Kind sie besonders beachtet, sein Auge ungeübt bleibt für den Eindruck von Kunstwerken, so bleibt es in diesem Falle das Ohr. Hier ließe sich in den Stunden für die Kinder ein kleiner Ausgleich schaffen. Nicht durch ausgedehnte musikalische Darbietungen, die nur einen begrenzten Teil der kindlichen Hörer zu fesseln verstehen, sondern durch stärkere Verflechtung guter, den Kindern verständlicher Musik mit den übrigen Darbietungen. Allerdings müssen diese musikalischen Zutaten sehr vorsichtig abgemessen werden, damit sie nicht den sogenannten „unmusikalischen“ Kindern, die fast immer nur musikkundig, einer Bekanntheit mit der Musik aber trotzdem durchwegs zugängliche Kinder sind, den Geschmack an der Veranstaltung verderben. Tes.

Rechtsfragen des Tages

Anzeigepflicht bei Feuerversicherung.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß jede Eigentumsänderung der gegen Feuer versicherten Gegenstände sofort der Versicherungsgesellschaft angezeigt werden muß, auch wenn es sich nur um eine Versicherungsübereignung der betreffenden Gegenstände handelt.

Das Reichsgericht hat kürzlich entschieden, daß die Unterlassung einer solchen Anzeige die Versicherung von ihrer Pflicht zur Zahlung des Brandschadens entbindet.

Der Kläger hatte seinen Schuppen und die darin befindlichen Gerätschaften und Maschinen schon seit Jahren mit 10 000 Mark gegen Feuer versichert. Später übertrug er einem Gläubiger das Eigentum an den Sachen durch Sicherungsübereignungsvertrag, ohne der Versicherungsgesellschaft hiervon Mitteilung zu machen. Als dann der Schuppen abbrannte, verweigerte die Versicherungsgesellschaft die Zahlung der Schadenssumme. Sie wurde indes vom Landgericht Stendal und Oberlandesgericht Raumburg zur Zahlung verurteilt. Das Reichsgericht hat dieses Urteil aufgehoben und den Rechtsstreit an das Oberlandesgericht Raumburg zurückverwiesen. Laut Vertragsbedingungen war jede Veräußerung der versicherten Gegenstände unzulässig der Versicherungsgesellschaft anzuzeigen. Als Veräußerung gelte aber auch eine Sicherungsübereignung. Es sei indes bisher noch nicht geprüft worden, ob etwa der Sicherungserwerber seinerseits die Versicherungsgesellschaft von der Eigentumsübertragung benachrichtigt habe; dies müsse nach festgestellt werden; deshalb sei die Sache zur erneuten Verhandlung an das Oberlandesgericht Raumburg zurückverwiesen. Margarete Falkenfeld.

Rokoko anno 1931

Es gibt Menschen, die haben irgendwann in ihrem Leben eine bewegte, erlebnisreiche Zeit gehabt — „ihre Zeit“, wie man zu sagen pflegt, „ihre große Zeit“. Später ändert sich die Zeit um sie, wird die große Zeit anderer, aber diese Menschen ändern sich nicht mit. Sie bleiben steden in den Begriffen, den Gepflogenheiten dieser vergangenen Epoche; sind sie still oder stolz, so wirken sie verschollen oder sturil, anziehend oder abstoßend, und schaden niemandem; sind sie cholertisch und betrieblos, so wollen sie ins neue Jetzt eingreifen aus der Mentalität ihres unermundenen Gestern, und dann können sie sehr vielen Schaden; unsere Volkstümer sind ein Schulbeispiel für den letzten Typ.

Es scheint aber auch solche Nationen zu geben: Nationen, die eine „Große Zeit“ hatten (das heißt, eine Zeit, in der sie groß waren), und aus der Mentalität solcher Zeit nicht mehr herauskönnen. Zum Beispiel Frankreich: Dessen große Zeit war das Rokoko. Die gesellschaftlichen Grundlagen für das Rokoko sind hinfällig; sein Zerrbild blieb bis heute lebendig — selbst in der modernen Großstadt Paris.

Da gibt's etwa in der Vorstadt Vincennes einen kleinen See, den „Lac Daumesnil“, der stammt aus dieser Zeit; damals wurde er angelegt. Seither promenierte Menschen mehrerer Generationen an seinen Ufern hin, spuckten hinein, schleuderten ihre Fruchtreste und ihre nicht aufgefressenen Kaffeebröte hinein, belegt zuerst mit Empirekaffee und dann mit Biedermeierkaffee und dann mit Pseudo-barockkaffee und zuletzt mit neuschicklichem Kaffee — schleuderten sie also hinein und fischten sie nicht wieder heraus, und andere taten das auch. Und also geschah es, daß der Lac Daumesnil im Laufe der Jahrzehnte erst hart, dann immer heftiger zu stinken begann. Die Vincenneser fanden nichts weiter dabei, sie konnten ihren See nicht anders, er hatte gestunken, als sie geboren wurden, und er stank, als sie starben; das war man mal so.

War so bis zum Jahre 1931. — Da entschlossen sich die Pariser, eine Kolonialausstellung zu veranstalten, um die Kulturlosigkeit Frankreichs zu demonstrieren. Und die Veranstalter wählten als geeigneten Platz für diese Ausstellung das Gelände, in dem sich der Lac Daumesnil befand. Er wurde dekorativ eingeordnet in das Ganze, lag da, wirkte sehr und stank. Und weil nun so viel empfindsame ausländische Kassen um den guten See von Vincennes herumknüffelten und die dazugehörigen Mäuler ein hysterisches Behgeschrei erhuben — darum mußte der historisch so wertvolle See abgeteilt werden.

Aber wie? Jeder Engländer, jeder Yankee, jeder Deutsche würde annehmen: durch Reinigung. Das aber kann nur jemand glauben, der vergißt, daß Frankreichs große Zeit das Rokoko war. Wer reinigte sich damals? Die Reiseroadamen stanken, der Sonnenkönig selbst stank davor, daß er für unfranzösische Kassen schwer auszuhalten war; nichtsdestoweniger wusch man sich nicht etwa, sondern man parfümierte sich, man trieb den Teufel mit Beesjobub aus, man setzte den einen Gestank an die Stelle des anderen — jene Zeit erfindet das Parfüm.

Indessen gingen anderthalb Jahrhunderte ins Land, von Rokoko trübem Ende an gerechnet — aber als Anno 1931 der Lac Daumesnil nicht mehr stinken durfte, da behandelte man ihn doch nicht anders als eine Rokokodame. Es fand sich ein Chemiker, der spritzte nun abwechselnd Jasminduft oder Rosenduft aufs Wasser,

immer 125 Gramm, das tötet keine Fische und riecht gut, mindestens so gut wie ein milderer Fischeurduft, und es erspart die gründliche Reinigung... Es macht dabei für den Sinn der Sache nichts aus, daß die Kunst dieses Duftsprügens aus Amerika kommt, in Frankreich jedenfalls findet sie ihre Heimat; sei gegrüßt, sei gerochen, ewiges Rokoko!

So ist das in Frankreich. Und nun, lieber Deutscher, gehe hin und sieh nach, ob etwa nicht auch bei uns noch höchst übertriebende und nur mühsam überparfümierte Reste aus „großer Zeit“ vorhanden sind — und weil wir denn nun mal als reichliches Volk gelten, wollen wir sie doch lieber radikal beseitigen — nicht wahr?

Trostlose Geschichte

In den letzten zwanzig Jahren dieses von seiner Fortgeschrittenheit restlos überzeugten Jahrhunderts sind so manche Gebräuche wieder in Aufnahme gekommen, die von Rechts wegen Zubehörteile der schwerfälligen Wirtschaftsmaschinerie des viel verschrienen Mittelalters waren. Dazu gehört nicht so sehr das Goldmachen (denn Gold versuchen im allgemeinen Generale zu machen, die keine Kriege mehr machen können, und Generale bilden immerhin einen kleinen, wenn auch durchaus zureichenden Bruchteil des Volksganges), sondern dazu gehört vor allem das von weitesten Kreisen ausgeübte Goldaufbewahren. Dazu hat man zwar in unserem, wie gesagt, sehr fortschrittlichen Säkulum Banken; aber was die Banken betrifft — na, reden wir nicht darüber!

Jedenfalls also kam man schon während Krieg und Inflation auf das höchst primitive Verbuddeln des finanziellen Bestandes zurück — jeder sein eigener Schatzgräber! Und weil neben den Dummen aus Unvorsichtigkeit auch die Dummen aus Hebervorsichtigkeit nicht alle werden, darum gabs auch in diesen Tagen kapitalistischer Hilfslosigkeit Leute, die ihren Schatz oder das Voch unter ihrer Dieb dem Safe und dem Tresor der Donatbank vorzogen. An sich, Hand aufs Herz, verständlich, nicht wahr — aber!

Aber die Mohammedaner zum Beispiel, die haben da eine Einstellung zum Leben, die, etwas grob gesagt, etwa so ist: Wenn Allah will, daß ich ein armer Teufel bleibe, dann kann ich arbeiten wie ein Zugochse, und ich werde doch nicht reich; und wenn Allah will, daß ich reich werde, dann kann ich faul sein wie ein Murmeltier, und ich bekomme doch meinen Palast; und wenn Allah etwa will, daß ich mein Geld los werden soll, dann kann ichs sonstwo verstecken — Allah findet's doch und gibt's einem andern.

Schade, daß jener bayerische Knecht, der in diesen Krisentagen sein mühsam genug erpartes Geld von der Bank holte und in seinen Strohsack tat, kein Mohammedaner war; er hätte dann wenigstens einen Trost gehabt. Denn die Bäuerin, die sonst allzu liebevoller Sorgfalt gegenüber dem Strohsack des Knechtes nicht bezichtigt werden konnte, — ihr fiel es, weil Allah es so wollte, gerade am Tage danach ein, das Stroh zu erneuern. Und sie warf, weil Allah es so wollte, das alte Stroh mit den darin befindlichen Schweinen den Schweinen vor, denn Allah hatte ihre Augen mit Blindheit geschlagen. Und die Schweine fraßen die Erbsparnisse des Knechtes auf, und Allah wünschte guten Appetit und sorgte für ausgezeichnete Verdauung...

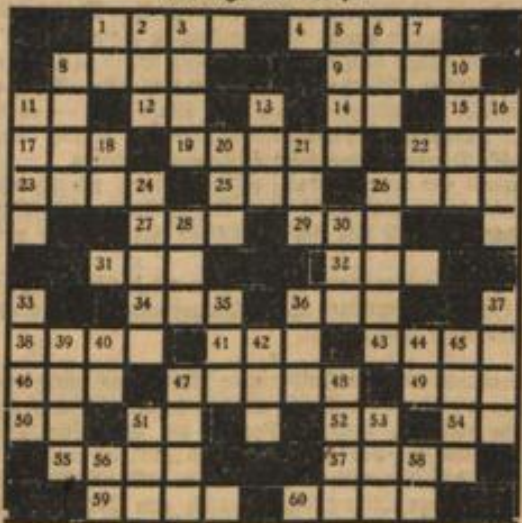
Und der unglückliche, wegen seiner Hebervorsicht so hart bestrafte Knecht war, wie gesagt, kein Mohammedaner, sondern ein trostloser christlicher Bayer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silberrätsel

Aus den Silben ant bal blem dau de den denz di do do ei el em en eu fel ga ge i il kro lu la lan let ma ma me mit nau nau ne nen nuch pan ra rams re ser te ten ten tit tof trum tur ut wis find 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Goethe ergeben (H = 1 Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Metall; 2. Haremswächter; 3. englische Hafenstadt; 4. Altpapier; 5. Stadt in Thüringen; 6. Streben in bestimmter Richtung; 7. Gewinnanteil; 8. Tierprodukt; 9. Gebäud.; 10. Wagenart; 11. Rennschiff; 12. Nordseeinsel; 13. goldreiche Gegend in Guanana; 14. Schiffahrtsstunde; 15. Dienstgrad; 16. Fußbekleidung; 17. weiblicher Vorname. — ekr. —

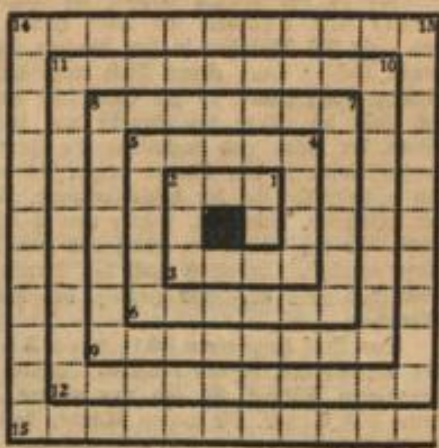
Kreuzworträtsel



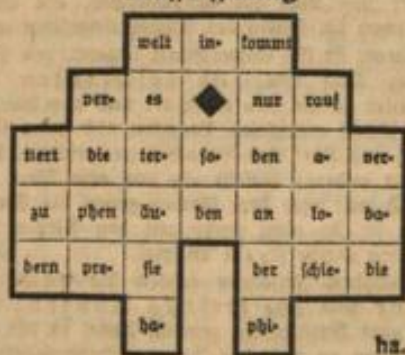
Waagrecht: 1. Traubensaft; 4. Waldhütte; 8. salzhaltige Quelle; 9. trocken; 11. Bindewort; 12. italienische Note; 14. persönliches Fürwort; 15. Spielart; 17. männl. Vorname; 19. biblische Person; 22. Badeort in Belgien; 22. Restitut; 25. brutal; 26. Stadt in Italien; 27. Frauenhalspelz; 29. Segelstange; 31. türkischer Titel; 32. nordische Gottheit; 34. ungebraucht; 36. Baumteil; 38. Frostsurchgattung; 41. Teil des Auges; 43. halt; 46. zweirädriger Karren; 47. Standa; 49. Nebenfluß der Donau; 50. Abklärung für eine Ordensauszeichnung; 51. Fluß in Sibirien; 52. spanischer Artikel; 54. musikalisches Vorgehen; 55. Planet; 57. Theaterplatz; 59. Zeitrechnung; 60. deutscher Fluß. — Senkrecht: 1. Ort in Norwegen; 2. Schwanzfurch; 3. starkes Lau; 5. Hafenstadt in Arabien; 6. Hauseingang; 7. persönliches Fürwort; 8. Waschmittel; 10. Kuppelpflanze; 11. Stadt in Thüringen; 13. Stadt am böhmischen Meerbusen; 16. Nebenfluß der Mosel; 18. Fluß in Sibirien; 20. Papageienart; 21. Nebenfluß des Rheins; 22. italienische Bejahung; 24. Fischland; 26. teigförmiges Arzneimittel; 28. kleine Insel bei Greifswald; 30. Tierlehnung; 33. mehrstimmiges Tonstück; 35. Scherz; 36. weibl. Vorname; 37. Zweig eines Weinstocks; 39. griechische Siegesgöttin; 40. Abkürzung für ein Gewicht; 42. Schweizer Dichter; 44. Präposition; 45. Erfrischung; 47. männl. Schwein; 48. Schweizer Nationalheld; 51. Gedichtart; 53. Anerkennung; 56. ägyptischer Sonnengott; 58. Note. — ekr. —

Spiralenrätsel

Waagrecht: 2. Getränk; 3. Festung in Frankreich; 5. verstorbener Staatsmann; 6. weiblicher Vorname; 8. Sportgerät; 9. europäischer Staat; 11. Stadt in der Rheinpfalz; 12. Stadt in der Rheinprovinz; 14. europäischer Staat; 15. Nachrichtenmittel. — Senkrecht: 1. Tierprodukt; 2. Handlung; 4. Schweizer Nationalheld; 5. männlicher Vorname; 7. Stadt in Assyrien; 8. männlicher Vorname; 10. Name eines früheren Reichsministers; 11. Fußbekleidung; 13. Ort in der Schweiz; 14. parlamentarische Körperschaft. — kr. —



Rösselsprung



Der Rösselsprung ergibt einen Ausspruch von Karl Marx. —
Auflösungen in der nächsten Rästelcke.

Auflösungen der letzten Rästelcke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Tee; 2. Ugo; 7. Ubo; 8. Anam; 9. Beise; 11. Bars; 12. Die; 13. Otter; 15. Veibt; 16. Ur; 17. Flo; 18. Cu; 19. Et; 21. Ur; 22. Do; 23. Uj; 24. in; 25. Tell; 28. Iris; 29. Bneu; 30. ad. — Senkrecht: Talbot; 2. Edert; 3. Cos; 4. Analyse; 5. Garibaldi; 6. Ansel 8. Wstei; 10. Eier; 14. Tau; 18. Erz; 20. Jon; 21. Lu; 25. Tip; 26. Erna; 27. Dieb.

Silberrätsel: 1. Warnemünde; 2. Elternbeirat; 3. Idealist; 4. Mussolini; 5. Amalia; 6. Kobespierre; 7. Ebert; 8. Reichstag; 9. Diebig; 10. Erasmus; 11. Rousseau; 12. Fichte; 13. Anatol; 14. Singer; 15. Sozialdemokratie; 16. Ufurpaator; 17. Naumann; 18. Germinol. — „Weimarer Verfassung.“

Ergänzungsrätsel: 1. Termit; 2. Stier; 3. Latern; 4. Kustern; 5. Fenster.

Ein neuer Pyrometer

Wie mißt man die Temperatur flüssigen Metalls

Thermoelemente, sogenannte Pyrometer, werden zum Messen hoher Temperaturen in Gießereien, Härtereien, Glühereien u. a. gebraucht. Gerade für Metallschmelzen ist die Kenntnis der Gießtemperatur kurz vor dem Abguss, die naturgemäß höher als die Schmelztemperatur liegt, ungemein wichtig. Eine zu hohe Gießtemperatur bedingt längeres Erstarren in der Form, was grobkrystallines Gefüge und damit schlechten Guß zur Folge hat. Andererseits verhindert eine zu niedrige Gießtemperatur das Eindringen des Metalls in alle Feinheiten der Form. Die in die Oefen fest eingebauten Pyrometer, wie man sie gewöhnlich in Gießereien findet, genügen diesen Anforderungen nicht und dienen hauptsächlich nur dazu, eine Ueberhitzung und Brennstoffverschwendung zu verhindern.

Aus diesen Gedanken heraus baut das Pyrometer Dr. Rud. Hofe in Hannover handliche Geräte in Gestalt eines feillich mit Handgriff versehenen Meßinstrumentes (Galvanometer), an das sich nach unten ein Rohr anschließt, aus dem bis zu einer gewissen Länge zwei an ihren Enden verlöthete Metalldrähte herausragen. Erfährt die Verbindungsstelle der beiden verschiedenartigen Metalldrähte, die z. B. aus Kupfer und Konstantan, für höhere Temperaturen aus Platin und Platin-Rhodium sein können, durch Eintauchen des Pyrometers in ein Schmelzbad eine Erwärmung, so fließt ein Strom über das Galvanometer, dessen Zeiger die Temperatur auf der direkt nach Celsiusgraden geeichteten Skala anzeigt. Drei Ausführungsarten mit Meßbereichen von 20 bis 800 Grad, 20 bis 1250 Grad und 20 bis 1300 Grad werden gebaut.

Beim Eintauchen soll sich das Element etwa 15 bis 20 Zentimeter tief im Bad befinden; ein Druckknopf am Galvanometer hält den Zeiger in der Höchststellung fest, so daß man nach dem Herausziehen des Gerätes bequem die Temperatur ablesen kann.

Für hochschmelzbare Kupferlegierungen, Phosphorbronze, Glockenmetalle u. a. sind die rohrförmigen Thermoelemente bestimmt, die bei Beachtung der vorgeschriebenen Vorheizung hohe Temperaturen ertragen können und eine Meßzeit von etwa 15 Sekunden haben. Hierbei wird der weniger widerstandsfähige Draht im Rohr, durch Quarzdröhrchen isoliert, zurückgeführt, so daß das Rohrpyrometer auch für Zinkschmelzen, in denen sich zuweilen bei Drahtelementen eine elektrisch leitende Brücke zwischen den Schenkeln bildet, recht gut geeignet ist. Schutz vor Metallsprikern bietet eine Asbestumhüllung am oberen Teil des Rohres sowie eine Bleckappe, die den Handgriff umgibt.

Schallplatten im Rundfunk

In der folgenden kurzen Betrachtung soll von denjenigen Schallplatten die Rede sein, die von Rundfunkgesellschaften im eigenen Betriebe aufgenommen werden. Die Verwendung solcher Platten im Programm ist zunächst von untergeordneter Bedeutung; dagegen bilden sie einen sehr schätzbaren Beitrag für die technische Weiterentwicklung des Rundfunks.

Die Schallplatte bietet dem Techniker vor allem die Möglichkeit, die Güte der technischen Geräte, der Mikrophone, Verstärker, Sender- und Empfangsgeräte, zuverlässig zu erproben, darüber hinaus aber die andere, akustischen Fehlerquellen im Aufnahmeapparat nachzuspüren. Der Kontrollbeamte ist nicht mehr auf sein Erinnerungsvermögen angewiesen, wenn er Unterschiede in der Raumdämpfung, im Widerhall oder in der Stellung des Sprechers zum Mikrophon gegeneinander auswerten will. Für jede solche Untersuchung bietet die Schallplatte eine untrügliche Unterlage. Die Schallplatte ermöglicht es aber auch dem Rundfunksprecher oder -sänger, die eigene Stimme abzuhearschen und Fehler in der Klangbildung, der Lautstärke und Aussprache vermeiden zu lernen. Als Lehrmittel bei der Heranbildung eines künstlerischen Nachwuchses ist heute schon die Schallplatte aus dem Rundfunkbetrieb nicht mehr wegzudenken.

Endlich erlaubt es die Schallplatte, jeden akustischen Vorgang, vor allem aber die menschliche Stimme selbst, vor der Vergänglichkeit zu bewahren. Die „Rückblicke auf Platten“, eine akustische Monatschau, erscheinen bereits regelmäßig im Programm einiger deutscher Sender. Dabei bleibt zu beachten, daß verschiedene Platten, die uns heute nebenlässlich oder unwichtig klingen mögen, ihren wahren Wert erst durch die Zeit erhalten werden.

Elektromagnetische Schallplatten aus Stahl. Die Fixierung von Musik und Sprache auf einem Stahlband ist seit längerer Zeit einwandfrei gelöst (Telegraphen-Apparat von Dr. Stilles). Das Stahlband wurde dabei mit einer Sekundengeschwindigkeit von 3 bis 5 Meter an dem Elektromagneten vorbeibewegt. Allerdings ist die Reproduktion von Unterhaltungsmusik infolge der jedesmal von neuem erforderlichen Umpolung des Bandes umständlich und zeitraubend. Die Erfindung der elektromagnetischen Schallplatten aus Stahl vermeidet diese Uebelstände, indem das lange Metallband in Gestalt einer runden Platte spiralförmig aufgewunden wird. Man erhält auf diese Weise eine Art Platte von ziemlich gleicher Größe und Stärke der bisher in Gebrauch befindlichen Grammophonplatten. Das beiderseitig isolierte Stahlband ist circa 3 Millimeter breit, nur 1/2 Millimeter dick und mit einer Rille versehen, die zur Führung des Magneten dient. An Stelle der Schalldose wird eine kleine Nadelmagnetsdose auf den Tonarm der Sprechmaschine gesteckt. Das Abspielen erfolgt genau so einfach wie beim Schallplattenapparat, indem entsprechend der Magnetisierungsstärke des schnell rotierenden Stahlbandes der in der Rille laufende Elektromagnet erregt und die Stromschwankungen über einen Grammophon-Verstärker dem Lautsprecher zugeführt werden. Unverwundlichkeit, keinerlei Abnutzung zeichnen die Platten aus; dazu sind ferner keine Nadeln nötig. Nebengeräusche werden vermieden, und es wird eine außerordentlich gute Wiedergabe erzielt.

Edle mit Silber! Neuerdings werden Silberlote mit einem Silbergehalt von 10, 30 oder 50 Proz. hergestellt. Je höher der Silbergehalt, je geringer ist die notwendige Wärme, um die Lötarbeiten durchzuführen. Das Löten mit Silber hat den großen Vorteil, Lötlötverbindungen zu liefern, die fester und haltbarer als solche mit Blei sind, ganz abgesehen davon, daß sie Wärmeinflüssen wesentlich widerstehen. Diese Erkenntnis dürfte namentlich für den Installateur von ganz besonderer Bedeutung sein.

Neue Schweißverfahren

Das „Arcogene“ und das Schweißen mit Aluminiumstaub

„Arcogen“ heißt ein neuartiges Schweißverfahren, das durch die Vereinigung von autogen und elektrischer Schweißung eine hohe Qualität und wirtschaftliche Ersparnisse bietet. Jede normale Anlage, mit Injektor, wie auch mit Gleichdruckbrenner, ist zu gebrauchen und bedarf lediglich der Ergänzung durch eine zusätzliche Lichtbogen-Schweißanlage aus einem Transformator, dem Elektrodenhalter mit Spezialelektrode und einem Schutzhelm bestehend.

Der Schweißer hält den Argonbrenner in der rechten, die Elektrode in der linken Hand und kann mit Hilfe der im Schutzhelm vorhandenen Gläser, die ihn zugleich vor den ultravioletten Strahlen des Lichtbogens schützen, den Fortgang der Schweißung gut beobachten. Wesentlich ist der wirksame Schutz, den die Brennerflamme dem geschmolzenen Metall vor schädlichen Einflüssen der atmosphärischen Luft verleiht. Die eigenartigen Verhältnisse in der schnellströmenden Gasflamme machen ein Halten des Lichtbogens bei Verwendung von blankem Elektrodendraht ziemlich schwierig. Daher wird eine umhüllte Spezialelektrode verwendet, die die leichte Führung des Schmelzflusses ermöglicht. Umfangreiche Versuche haben gezeigt, daß sich alle autogen schmelzbaren Werkstoffe auch arcogen schweißen lassen. Die erreichte Schweißgeschwindigkeit ist etwa doppelt so groß wie die der Autogenschweißung. Infolge ihrer hohen Wärmeleitfähigkeit eignen sich Kupfer- und Aluminium besonders gut für das Arcogen-Verfahren.

In der Universitäts-Station in Amerika wurden Versuche angestellt, um die von der Thermischschweißung her bekannten hohen Temperaturen, die durch Entzündung feinsten Aluminiumstaubes entstehen, für ein normales Schweißverfahren nutzbar zu machen. Bisher scheiterte die Konstruktion eines geeigneten Brenners an der

schwierigen Staubzuführung, dem Schmelzen des Brennermundstückes durch die enorme Wärmeentwicklung und dem häufigen Zurückschlagen und Ausblasen der Flamme bei hoher Austrittsgeschwindigkeit. Bei dem neu entwickelten Brenner wurden die Aluminiumstaub- und Sauerstoffzuführungen in 8 Einzelzuführungen unterteilt, die an ihren Enden 8 Brennermundstücke haben. Diese 8 Zuführungen führen mit ihren Mundstücken in einen gemeinsamen zylindrischen Brennerkopf aus Stahl, und zwar derart, daß die gedachten Verlängerungen der Mundstücke sich etwa 1 Zentimeter vor dem Brennerkopf treffen. Jetzt kann selbst durch einen verhältnismäßig hohen Sauerstoffdruck die Flamme weder zurückgeschlagen noch ausgeblasen werden, ferner fällt das Verschmelzen der Mundstücke fort, da die Flamme im 1 Zentimeter vom Brennerkopf entfernten Brennpunkt brennt. Die Staubzuführung besorgt eine Transport-schnecke.

Die Flamme brennt blendend weiß und ruhig und ist ziemlich stabil. Ihre Temperatur soll so hoch sein, daß man damit Wolframbad bei 2535 Grad leicht schmelzen kann; dagegen ist Wolfram (3400 Grad) kaum schmelzbar. Von deutscher Fachseite werden jedoch folgende Nachteile angeführt: Bildung einer zähen Aluminiumoxydhaut auf dem Schmelzbad anderer Metalle, deren Beseitigung die Anwendung geeigneter Flussmittel erforderlich macht, ferner die Entziehung seiner Aluminiumoxyd-Wolken, die sich oft 24 Stunden in geschlossenen Räumen halten und schwere Unannehmlichkeiten für Personen mit sich bringen. Schließlich ist es noch die geringe Handlichkeit des neuen Brenners im Gebrauch, die kritisiert und die betriebsichere Staubzuführung, die angezweifelt wird.

Blumen in der Technik

Wie Parfüms gemacht werden

So seltsam die Behauptung auch erscheinen mag, daß Blumen ihren Duft verlieren, so ist diese Tatsache dem Fachmann seit langem bekannt. In den letzten Jahrzehnten haben manche Arten von Rosen, Nelken, Veilchen ihren Duft eingebüßt, und dieser geheimnisvolle Vorgang zeigt sich besonders deutlich bei der Glockenblume, die wegen ihres starken Geruches früher Wohlgeruchsblume hieß und heute kaum noch duftet. Soweit in Kulturen gezüchtete Blumen, insbesondere Rosen in Frage kommen, ist bei vielen Arten auf den Geruch kein großer Wert gelegt worden, da man größeren Wert auf die Farbe und die Form legt.

Was man früher an diesen Kindern Floras bewunderte, war ihr belebender und stärkender Duft, dem man Heilkräfte zuschrieb. So sind Rosen und Lilien die ersten Blumen, die von Deutschen gepriesen wurden, nicht wegen ihrer bunten Färbung, sondern wegen ihres herrlichen Duftes, und aus diesem Grunde wurde auch das schwach duftende Veilchen zunächst wenig beachtet. Je kräftiger und wirziger der Geruch war, desto mehr versprach man sich von der Heilwirkung der Blume und so sind denn in deutschen Kloster- und Bauergärten durch die Jahrhunderte die am stärksten riechenden Blumen gepflegt worden.

Da der medizinische Wert des Blumen Duftes heute nicht mehr im Vordergrund steht, so ist damit ein wichtiger Antrieb zur Züchtung starkriechender Pflanzen fortgefallen, andererseits sorgt die Parfümindustrie für die Verwertung der Blumen Düfte im großen und so kann man solche Gerüche sich immer verschaffen, ohne erst die Blütezeiten abwarten zu müssen. Immerhin hat in neuester Zeit eine Bewegung gegen die Verarmung unserer Gärten eingesetzt, und es sind verschiedentlich Preise für Züchtung schön duftender Blumen ausgesetzt worden.

Die Welt der Blumen Düfte bietet der Föschung noch viele Geheimnisse, von denen sich erst langsam der Forscher zu heben beginnt. Man hat versucht, die verwirrende Fülle der Gerüche in einige große Gruppen einzuteilen entsprechend ihrer organischen Zugehörigkeit in Körper, die z. B. paraffinoide, benzoide und terpenoide Düfte enthalten. Aus dem Ausland liegt hier ein System vor, das nur vier Hauptgerüche kennt, nämlich: einen wohlriechenden Geruch (reinen Blumenduft), den Säuregeruch (wie z. B. Essig, Kampfer), den Brandgeruch (von gebrannten oder brennenden Gegenständen). Und zuletzt den elektrischen Geruch (Berufung und saure Eier). Diese Grundgerüche werden in neun verschiedene Stufen eingeteilt, so daß nun die Möglichkeit gegeben ist den Gesamtgeruch durch eine vierstellige Zahl festzulegen. So wird beispielsweise der Geruch des Vanillins durch die Zahl 6021 ausgedrückt. Man wählt für die erste Wohlgeruchsreihe die Normalzahl 6, und da das Vanillin fast säurefrei ist, kann als Zahl der Säurereihe 0 gesetzt werden, während für die Reihen Brandgeruch und elektrischer Geruch die Zahlen 2 bzw. 1 festgesetzt sind. Solche Riechstoffe befinden sich aber nicht allein in einer Blüte, sondern vermischen sich im Geruch der einzelnen Blume. Mit der chemischen Analyse ist es immerhin gelungen, Kompositionen herzustellen, die ein Gleichnis der echten Blumendüfte sind. Die natürlichen Blumendüfte enthalten nämlich einen Kohlenwasserstoff, und da an den Ausscheidungen dieses Gases die Kohlen-säure einen hervorragenden Anteil hat, so kann man sich daraus die überaus starke Wirkung mancher Blumen auf den menschlichen Organismus erklären. Es ist bekannt, daß der Geruch von Tuberosen, Kar.issen und ähnlichen starkriechenden Blumen Kopfweh hervorruft.

Die Chemie hat auch festgestellt, daß die Duftstoffe der Blüten durch Wärme, dann auch durch Wasser und durch Sauerstoff verändert werden, wie jedoch die Pflanze diese Riechstoffe herstellt, ist noch nicht kargelegt. Wie ich schon eingangs erwähnte, sorgt für die Verwertung der Blumendüfte die Parfümindustrie. Betritt man eine Riechstoffabrik, so sieht man lange Reihen von Wählmaschinen, Destillationsapparaten, Rühraggregate, Bottiche und Korbflaschen. Hunderte Zentner an Blüten wandern in jeder Saison durch diese Räume. Hauptsächlich nach drei Verfahren wird den Blüten der Riechstoff entzogen: Durch die warme Raceration, durch

die kalte „Enflourage“ und durch die Extraktion mit Äther. Für jede der zahlreichen Blütenarten ist eins der drei Verfahren am geeignetesten und die Methode, die von dem Riechstoff der einen Blüten ohne Schaden vertragen wird, würde den der anderen vollständig zerstören.

Interessant ist die kalte Enflourage. Hier stecken in einer auf Glasplatten ausgebrachten cremartigen, gelben Masse Hunderttausende verschiedenster Blütenarten, von denen die einen noch ganz frisch, andere jedoch bereits dahingeweiht sind. Und jedes Duftmolekül, d. h. alles, was an ätherischem Öl in der Blüte vorhanden, saugt diese gelbe Creme auf. Es liegt nun die Frage nahe, welche Masse eine derartige Aufnahmefähigkeit für ätherische Öle aufweist: Es ist Butter! Und zwar Butter, die bereits über ein Jahrzehnt alt ist, ja sein muß. Würde man frische Butter hierzu verwenden, so wäre man erst nach 8 bis 10 Jahren in der Lage, daraus wohlriechende ätherischen Öle zu destillieren. In der Zwischenzeit entstehen nämlich immer noch Zerfallsprodukte der Butter selbst im Destillations-prozess, so daß man durch jahrelang fortgesetztes Erwärmen und Schmelzen der Butter diese vollkommen austreiben und abdestillieren muß, bis sie mit ätherischen Ölen gesättigt ist, damit bei schwachem Erwärmen die Öle leicht abdestillieren. Der hohe Wert liegt hier in dem Alter der verwendeten Butter. Dieses Verfahren ist kein Betriebsgeheimnis, denn es wird sich so leicht kein Unternehmer finden, der erst einen in zehn Jahren rentablen Betrieb eröffnet.

Karl Meier, Chemiker.

Was es Neues gibt

Ein praktischer Inhalationsapparat. Vor kurzem ist ein neuer Inhalationsapparat auf dem Markt erschienen, der infolge seiner handlichen Form und schnellen Gebrauchseinstellung einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der häuslichen Krankheitsvorbeugung bedeutet. Das Gerät beruht auf dem Prinzip der Elektrobodenheizung und wird einfach an die Lichtleitung angeschlossen. Bei Verwendung kalten Wassers gibt er innerhalb 6 bis 8 Minuten, bei Verwendung warmen Wassers schon in 2 bis 3 Minuten Dampf. Der Apparat ist universell für die Spannungsbereiche 100 bis 130 oder 200 bis 240 Volt zu verwenden. Die Umänderung der Spannung geschieht durch Verschieben einer beweglichen mittels Kordelmutter feststellbaren Elektrode. Dadurch kann der Elektrodenabstand vergrößert oder verkleinert und somit der für die jeweilige Spannung maßgebende Widerstand eingestellt werden. Im übrigen kann die Einstellung der Elektrode mittels vorhandener Markierungen von jedem Laien leicht vorgenommen werden.

„Trapez-Schallschirm“ — ein neues Radiogerät. Mit einem neuen Schallschirm, der durch Reichpatent geschützt ist, hat eine rheinische Firma ein Lautsprechergerät auf den Markt gebracht, das sich bereits viele Freunde erworben hat. Der neue Apparat, ein Mittelglied zwischen Schallschirm und Lautsprechergehäuse, verfügt trotz seiner kleinen Maße von 75x50 Zentimeter über eine außerordentliche Lautstärke. Der Trapez-Schallschirm hat das Schalloch unten an der Vorderseite des Schallschirms, nicht wie bisher in der Mitte, und ist unten durch einen dreieckigen Boden verschlossen, so daß hinter dem Schallschirm ein trichterförmiger Raum entsteht, durch den ebenso wie durch den vorderen Schallschirm die Schallschwingungen abgeleitet werden. Der Apparat wird in einer Zimmerdecke angebracht und durch Füllstreifen mit den beiden angrenzenden Zimmerwänden fest verbunden, so daß sich die Schallschwingungen auch an den Zimmerwänden entlang fortpflanzen. Durch diese dreifache Fortpflanzung der Schallschwingungen werden Deutlichkeit und Tonstärke erheblich verbessert.

Die höchsten Rundfunksender der Welt. Der bisher höchste Rundfunksender auf dem Pic du Midi (etwa 1000 Meter) ist jetzt von der holländischen Sendestelle La Paz übertroffen worden, die 3500 Meter hoch liegt.

So mußte es kommen!

Gegen rücksichtslose Schnellbooffahrer

Der Regierungspräsident in Potsdam hat an den märkischen Wasserportbeirat folgendes Schreiben gerichtet:

Zahlreiche Beschwerden über rücksichtsloses Fahren von Kennmotorbooten sowie über das unerträgliche, lärmende Knattern mancher Kraftboote, die in letzter Zeit sowohl bei mir eingingen als auch in der Tagespresse laut wurden, veranlassen mich, auf folgendes hinzuweisen:

Die Verwaltung der märkischen Wasserstraßen möchte an sich gern die zur Zeit für Motorboote zugelassenen Fahrgeschwindigkeiten soweit erhöhen, als es anständig ist, um dadurch auch ihrerseits zur Entwicklung leistungsfähiger deutscher Motoren beizutragen. Das Verhalten einzelner Schnell- und Kennbooffahrer, die durch rücksichtsloses Fahren außerhalb der Regatten das Publikum gefährden und durch unnötigen, schreckbetäubenden, knatternden Lärm die Ruhe auf den Wasserstraßen stören, lassen es mir aber immer wieder zweifelhaft erscheinen, ob die beabsichtigten Erleichterungen tatsächlich schon von Nutzen sind. Zum mindesten könnte ich derartige Erleichterungen nach den letzten Erfahrungen nur für solche Boote in Aussicht stellen, die mit einer wirksamen, neuzeitlichen Schalldämpfung versehen sind, wie sie nach meinen Erkundigungen neuerdings für alle besseren Schnellboots- und Lukenbordsmotoren geliefert werden können. Doch allem aber können auch nur solche Fahrer eine solche Aus-

nahmegenehmigung erhalten, die nach ihrer ganzen wasserportlichen Vergangenheit die Gewähr dafür bieten, daß sie auch bei schneller Fahrt die erforderliche Rücksicht gegen andere Wasserportler nicht vergessen. Fahrer, die weiterhin durch rücksichtsloses Fahren und unnötigen Motorenlärm dem ruhigen Sportpublikum den Aufenthalt auf und am Wasser verleidet, würde ich eine solche Ausnahme-genehmigung jedenfalls nicht erteilen können, sondern ich würde mich sogar genötigt sehen, ihnen die Benutzung der Wasserstraßen mit solchen Schnellbooten überhaupt zu untersagen.

Wenn ich Ihnen diese meine Stellungnahme hierdurch mit der Bitte um weitestgehende Verbreitung zur Kenntnis bringe, so lasse ich mich dabei von der Hoffnung leiten, daß alle einsichtigen Motorbootsportler daraus solche Folgerungen für ihr Verhalten auf dem Wasser ziehen werden, daß mir die Möglichkeit bleibt, meine sportfreundliche Einstellung auch gegenüber dem Motorbootsport beizubehalten, und daß ich nicht etwa genötigt werde, die Benutzung von Schnellbooten ganz allgemein von dem Erwerb eines besonderen Erlaubniszeichens abhängig zu machen. Jeder gewissenhafte Motorbootsportler muß meines Erachtens darüber unterrichtet sein, worin die verhängnisvolle Wirkung zu schnellen Fahrens an Engstellen, vor Steilufern oder auf flachem Wasser und dergleichen besteht, worauf sie zurückzuführen und wie sie zu vermeiden ist."

Karlsberg-Beihüte, Donnerstag, 12. August, 10 Uhr, Rathenow bei
Peters, Pöhlentor, Straße.
Arbeiter-Theater-Gilde Berlin, Donnerstag, 12. August, 10 Uhr, Danke-
kommer Wasserstr. 9, Reichshallenentwicklung.
Freie Photo-Vereinigung, Donnerstag, 12. August, 10 Uhr, Vorkammer
der weltlichen Schule Konf. Ede Wienstraße.
Die Arbeitgemeinschaft proletarischer Volksgenossen veranstaltet Mitt-
woch, 12. August, 10 Uhr, auf der Spielwiese 4 im Treptower Park, nahe
Karlshof, einen Volksabend. Bei Eintritt der Dunkelheit wird der Platz
durch Leuchtbänder beleuchtet. Es werden Volks- und Jugendbühnen gezeigt. Als Un-
kostenbeitrag für Musik werden 10 Pf. pro Person erhoben. Gabe bezüglich Mit-
kommen.



Rückschau.

Der Dienstagabend stand im Zeichen der Verfassungs-
feiern. Die gemeinsame Veranstaltung der Reichsregierung, der
preussischen Regierung und der Stadt Berlin in der Krolloper
wurde übertragen. Eine anschauliche Reportage führte dann die
Hörer unter die festliche Schar vor dem Reichstag, bis die Ueber-
tragung der deutschen Verfassungsfeier in New York einsetzte. Die
Summe dieser Abenddarbietungen schloß sich zu eindrucksvoller
Einheit zusammen.

Ueber das Thema „Der Arbeitslose in der Volks-
bildung“ sprach Dr. Otto Stammer. Er betonte, daß die
sinnvolle Ausfüllung der den Arbeitslosen aufgezogenen Freizeit
eine dringende Notwendigkeit ist, wenn diesen unglücklichen Menschen
nicht jeder Halt im Leben verlorengehen soll. Deshalb genügt es
nicht, ihnen Berufsbildung zu geben. Nur durch die seelische
Erfüllung des ganzen Menschen kann den oft auf sehr lange Zeit
aus Beruf und Arbeit Gebrängten genügt werden. In Gemeinschaft
mit den Gewerkschaftsverbänden sind bereits eine Reihe
von Einrichtungen geschaffen worden, die der Gesamtbildung der
Arbeitslosen und damit der Herausarbeitung lebenswerter Ziele
dienen. Die Erwerbstätigenbildung in Gemeinschaft mit den Gewerks-
chaften ist auch gerade darum so wertvoll, weil hier im Zusammen-
schluß mit Gleichgesinnten der Erwerbssinn nicht so leicht von dem
Gefühl ergriffen wird, daß er, für dessen Arbeitskraft es keine Ver-
wendung gibt, ein Ausgestoßener der Gesellschaft ist.

Im Programm der Deutschen Welle schiederte Felig
Stöffinger die moderne Französin, die durchaus nicht
dem Bild entspricht, das sich die meisten Menschen in Deutschland
von ihr machen. Sie hat zwar auch heute noch kein Wahlrecht
erzungen; aber ihr Anteil am wirtschaftlichen Leben ist eher größer
als der Anteil der deutschen Frau. In Frankreich sind prozentual
mehr Frauen berufstätig als bei uns, und die französische Frau ist
auch in die größte Anzahl der unmöglichen Berufe eingedrungen.
Am eindrucksvollsten ist für den Deutschen die große Anzahl der
Juristinnen, die auch zahlreich als Rechtsanwältinnen vor den
Gerichten plädieren. Auch als Apothekerin, Chemikerin und
Ingenieurin ist die Französin zahlreich tätig.

In einem Jaktus „Die Frau auf dem Thron“ behandelte Dr.
Mario Krammer „Königin Luise von Preußen“. Seine
Ausführungen waren von wenig frischer Sachkenntnis ge-
trübt. Die charmannte, politisch aber höchst unbegabte Frau um-
kleidete er mit dem heroischen Schimmer verstaubter Geschichts-
legende. Daß sie gegen den weißfichtigen, staatsklugen Freiherrn
vom Stein den Hofmann Hardenberg ausspielte, rechnete ihr der
Vortragende anscheinend sogar zum Lob an.

Mittwoch, 12. August.
Berlin.

- 16.05 Akt. Ableitung.
- 16.20 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Hans Revald: Heilwirkung der Karikatur.
- 17.55 Kinder abern sich über moderne Kindermusik. (Gertrud van Eyseren
mit der Kunsterbunt-Truppe.)
- 18.25 Albert Daudistel liest eigene Erzählungen.
- 18.45 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.00 Bläserorchester-Konzert.
- 19.20 Ing. J. Boehmer: Eine Viertelstunde Technik.
- 19.35 Stefan Fingal: Geist und Glück im Spiel.
- 20.00 „Der hässliche Krieger“. Oper von Franz Schubert. Dir.: Selmar
Mayrowitz.
- 21.00 Tag- und Sportnachrichten.
- 21.10 „Heitere Bilder um und von Jerome K. Jerome“. Ein Querschnitt von
Renée Christian.
- 22.15 Weiter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
Königswusterhausen.
- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Min.-Rat Dr. Carl Haslode: Zentralstelle für Schulfunk.
- 17.30 Ohrmann: Haasmusik für Harmonium.
- 18.00 Theodor Kaopstein: Urheimat zweier Weltreligionen.
- 18.30 Schwerin: Die großen politischen Parteien in der Karikatur.
- 18.55 Weiter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Theodor Kotzer: Geschichtsblätter aus der Arbeiterbewegung.
- 19.25 Dr. H. Reisser: Zahlungskrisen der Vergangenheit.
- 20.00 Breslau: Monstrekonzert.
- 22.00 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.

Der Deutschlandflug 1931 Beginn der technischen Prüfungen

Auf dem Flugplatz Berlin-Staaten begannen die Wettbewerbe
des Deutschlandfluges 1931 mit den technischen Prüfungen. Den
Anfang machte die Auf- und Abwärtsprüfung, bei
der als Höchstzeit 20 Minuten vorgeschrieben sind. Jeder Bewerber,
der diese Zeit überschreitet, scheidet automatisch aus dem Wettbewerb
aus. Die Wertung sieht als höchsterreichbare Punktziffer die Zahl 6
vor. Wenn diese auch keiner der 19 Teilnehmer erreichte, so ist es
doch erfreulich, festzustellen, daß die Maximalzeit in keinem Falle
überschritten worden ist.

Die besten Leistungen zeigten Theo Croneth-Fürth mit
seiner neuen BFW. und Hagen-Travemünde (Arado), die es
auf je 5 Punkte brachten. Je 4 Punkte erreichten die vier Berliner
Siebel, Pöhl, Dinort (alle Klemm) und Osterkamp (Arado). Am
langsamsten waren die beiden Damen Viesels Bach und Elli Bein-
horn (beide Klemm), die beide nur je 1 Punkt erhielten. Bei der
Ausrüstungsprüfung gab es im Höchstsfall 30 Punkte, die jedoch
keiner der Bewerber auch nur annähernd erreichte. Theo Croneth
stellte hier unter Beweis, daß er mit seiner Maschine den modern-
sten Apparat im Wettbewerb hat. Das Preisgericht sprach ihm
15 Punkte zu, während der nächsthöhere, Dudenhausen (Junkers Jr.),
es nur auf 11 Punkte brachte. Hagen und Osterkamp bekamen
je 10, Reinhold Pöhl 9 und Siebel 8 Punkte.

Die nun folgende Geringstgeschwindigkeitsprüfung
ist insofern von größter Bedeutung, als sie bei Rekordflügen in
den meisten Fällen ausschlaggebend ist für das Gelingen derselben.
Ein Abweichen über ein bestimmtes Maß von der vorgeschriebenen
Flugstrecke und Höhe macht die Wiederholung der Prüfung not-
wendig, jedoch wird bei der Wiederholung nur die Hälfte der vorge-
schriebenen Punktzahl zuerkannt. Im allgemeinen waren auch hier
die Leistungen außerordentlich zufriedenstellend, denn der größte Teil
der Bewerber konnte die Geschwindigkeit so herabziehen, daß im
Durchschnitt nur einige 70 Stundenkilometer herauskamen. Besonders
Bach hatte Elli Beinhorn, deren Maschine stark umfiel, daß die
Tragflächen des Tiefdeckers den Weg verdeckten, wodurch sie von der
vorgeschriebenen Flugstrecke abkam, so daß sie zur Wiederholung
gezwungen war.

Das Ergebnis der technischen Prüfungen, das erst am Freitag-
abend errechnet sein wird, ist zugleich die Startreihenfolge zum
Streckenflug, so daß der beste aus der technischen Prüfung als
erster zum Streckenflug starten kann. Die Flugzeuge der Gruppe I
geben, weil sie stärkere Motoren haben, außerdem der Gruppe II
noch eine entsprechende allgemeine Vorgabe. Auf die Interessen des
sportliebenden Publikums ist also bei diesem Deutschlandflug im
Gegensatz zu den bisherigen internationalen Rundflügen weitgehendste
Rücksicht genommen worden. Wer also den am Sonnabend und
Sonntag stattfindenden Streckenflug mit Start und Ziel in Berlin-
Tempelhof als erster beendet, ist auch Sieger des ganzen Wett-
bewerbs.

Endrunden bei „Schwarz-Rot-Gold“

Im Beisein von zahlreichen Ehrengästen, unter denen sich u. a.
Frau Luise Oberl, Polizeipräsident Dr. Weiß und Bürgermeister
Mielich befanden, wurden trotz der zeitweiligen Regenschauer die
Spiele der Endrunden des Verfassungsturniers, veranstaltet vom
Tennisklub Schwarz-Rot-Gold, planmäßig durchgeführt. Es folgten
im Herreneinzel A Dr. Kahl-BSC. über Bergmann-BSC., im
Dameneinzel A Frau Kahl-Dahlen über Fräulein Jehden-Gelb-Weiß.
Im Herreneinzel B Schneider-BSC. über Rasmussen-BSC. Im
Dameneinzel B Fräulein Kahl-BSC. über Fräulein Jehden-Gelb-
Weiß. Im Mixed B Frau Hübinger und Herr Weikner-Schwarz-
Rot-Gold. Im Damendoppel A Frau Kahl-Dahlen und Frau
Fabian-Gelb-Weiß über Frau Dr. Wente-Schwarz-Weiß und Frau
Seier-Burgund. Alle Spiele boten guten Sport und die Ehren-
preise waren hart umstritten. Die Preisverteilung vereinte Spieler
und Zuschauer im Kaisersaal der Zoo-Testräume.

Der DRAC. in Potsdam

Zur Feier des Verfassungstages veranstaltete die
Motorbootabteilung, Gruppe Havel des Deutschen Reichs-
Auto-Clubs, am Sonntag eine Auffahrt, an der sich die Mit-
glieder des Republikanischen Motor-Yacht-Clubs von Deutschland be-
teiligten. In Kleinfahrten fuhren die Boote vom Stöbenfergebinde an
der Pfaueninsel vorbei durch Potsdam nach dem Lustschiffhafen. An
den Ufern, wie auf dem Wasser erregte die städtische Auffahrt von
33 Booten, geschmückt mit den schwarzrotgoldenen Farben der Re-
publik, großes Aufsehen. Ganz besonders die Bevölkerung von
Potsdam zeigte großes Interesse und begrüßte die Boote bei der
Durchfahrt an der Potsdamer Brücke. Kurz vor dem Lustschiff-
hafen traten vereinbarungsgemäß die Boote der Havel-Aktions-
gruppe Schwarz-Rot-Gold Potsdam dazu. Nach dem Hissen von drei
schwarzrotgoldenen Flaggen fand eine gemeinsame Kaffeepause statt,
an der auch Teilnehmer der Autoabteilung und vom Motorbootklub
teilnahmen. Der Leiter der Motorbootabteilung des DRAC, Ober-
ingenieur Franz Braun, gab ein begeistert aufgenommenes Be-
kenntnis zur Republik ab.

„Deutschland—Frankreich“ Die Olympiabahn bringt den großen Steherkampf

Das Hauptinteresse bei der großen radsportlichen Veranstaltung
am Sonntag auf der Olympiabahn wird dem Steher-
Länderkampf Deutschland—Frankreich gelten, in dem
die drei ausgezeichneten französischen Dauerfahrer Lacquehan,
Grassin und Maronnier gegen die drei deutschen Lang-
streckler Samall, Krewer und Dederichs antreten werden.
Dieser Kampf, der insgesamt über 110 Kilometer führt, sieht
abwärtend von dem sonst üblichen Austragsmodus, zunächst drei
Verfolgungsrennen über je 10 Kilometer vor.

Die Einteilung dieser Läufe hat eine vollkommen ausgeglichene
Besetzung, so daß schon in diesen drei Begegnungen mit äußerst
festen Kämpfen gerechnet werden kann. Es treten in diesen
Verfolgungsrennen an: Samall gegen Lacquehan, Krewer gegen
Grassin und Dederichs gegen Maronnier. Alle sechs Teilnehmer
am Länderkampf bestreiten außerdem noch gemeinsam zwei Läufe
über je 40 Kilometer, in denen einmal die Franzosen und einmal
die Deutschen beim Start die drei ersten Plätze einnehmen werden.
In den Verfolgungsrennen gibt es jedesmal 2 und 1 Punkt, wäh-
rend die Plätze in den beiden 40-Kilometer-Läufen mit 6, 5, 4, 3,
2 und 1 Punkt bewertet werden. Es ist neben dem Länderkloster
auch ein Einzellaster der sechs Teilnehmer vorgesehen.

In der von den vier Sprintern Steifes, Engel, D[3]-
mella und Bernhardt bestrittenen Revanche zur Deut-
schen Fliegermeisterschaft startet zunächst jeder Fahrer
gegen jeden der drei Gegner, so daß man eine Wiederholung der
Erfolger der Entscheidungskämpfe um die deutsche Meisterschaft in
den Läufen Dymella—Bernhardt und Steifes—Engel erleben wird.
Außerdem sind noch zwei Viererläufe vorgesehen. In den Zweier-
läufen gibt es 2 und 1 Punkt, in den Viererläufen jedesmal 5, 3,
2 und 1 Punkt. Die Rennen beginnen um 16 Uhr.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

- Freie Sportvereine Rieberhauhausen, Abt. Tennis, Judoabteilung:
Sigung 12. August, 10 Uhr, bei Lehmann, Aufhebung der Mannschaften und
Reibekamp zur Serie, Interessenten und Anfänger willkommen. — Hand-
ballabteilung: Sigung 12. August bei Lehmann, Jugend und Männer suchen zur
Vervollständigung der Mannschaft noch Interessenten.
- 1200. Vermählungsausschuss Donnerstag, 12. August, 1931, 10 Uhr, in
der Rathenowstraße, Koberwitz, Sigung bei Schmidt, Schöneberg, Berliner
Straße 29. Abends 8 Uhr bei Lehmann, Jugend und Männer suchen zur
Vervollständigung der Mannschaft noch Interessenten.
- Freie Schwimmer Charlottenburg, Rennabteilung, 12. August Training im
Rathenow um 18 Uhr, 10 Uhr Monatsversammlung.
- Tennis-Club Groß-Berlin, Abt. Tennis, Donnerstag, 12. August, 1931, 10 Uhr,
Mittelbergsammlung im Cafe Reinhardt, Dudenstraße 37, Lichterfeldort.
- Freie Fußballer Berlin, Donnerstag, 12. August, 10 Uhr, Gruppe
Köpenick: Jugendheim Brunnenplatz, 1000 Kilometer im Fußball, vom Inn
bis zur Erde. — Gruppe Köpenick: Rehanon, Edder, Bernauer Allee 52.
Was es auf der Olympiade gab. — Gruppe Südost: „Schiffliche Heim“,
Neue Friedrichstr. 1 (Karlshof), Freitag: „Anipier“, aber mit Bernhard.
Sonntag, 16. August, Mittagszeit für alle Gruppen nach dem Ableiten Zel-
gelände zur großen humoristischen Veranstaltung. Abfahrt der Fahrt am Sonn-
abend 12.8., 14.8., 16.8., 18.8., 21.8. und Sonntag 7.8. und 7.12 Uhr ab
Oberer Bahnhof bis Haupt-Bahnhof, Gasse frei willkommen.
- Ruderverein Collegia, Freitag, 14. August, 14 Uhr, Mitgliederversammlung,
Sonabend, 15. August, 17 Uhr, Sommergeneralversammlung bei Krcak in
Garten, um 16 Uhr ebenda Versammlung der erwerbslosen Mitglieder.

Kartoffeln

Weißschalige 5 Pfund 16 Pfg.
Blaue Oderwälder 5 Pfund 16 Pfg.
Gelbfleischige 5 Pfund 18 Pfg.

Deutsche Fettheringe

Stück 6 Pfg.

Neuer Sauerkohl

Pfund 16 Pfg.

Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend
a. G. m. b. H.
Berlin-Lichtenberg, Rittergutstraße 16—30

Winter-Garten

8.15 Uhr Flora 3434 Rachen erloht!

Barbette Hofinger-Sextett,
Bourlauff-Truppe, Syd-Fox,
LaTurria, Concho-Franckys

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.

Wiedereröffnung 15. Aug.
Modern renoviert! Modernes Progr.
Das entzückende Lustspiel
Das Parfum meiner Frau.

Dazu ein erstkl. buntes Programm.
Für die Leser: Galsheim 1—4 Pers.
Fautbill 1.25 M., Sessel 1.50 M.
Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parkett
75 Pf., Rang 60 Pf.

Theater
des Westens
Tgl. 5 u. 8 1/2
Volksvorstellungen

Viktoria
und ihr Husar
Hilffelder Pl. 0.50 M.
Teuerst. 7 Pl. 2.— M.

Romische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr

Frauen haben
das gern . . .
Musikal. Schwank
von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50—7.00

Metropol-Theater
Täglich 9 1/2 Uhr
Die Toni
aus Wien
Mady Christians,
Michael Rohrer

Kurfürstendamm-
Theater
Bismarck 448/49
9 1/2 Uhr

Die schöne
Melona
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Inserate im
Vorwärts
sichern Erfolg!

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENDAMM 240
DOPPEL
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
RETRIER
KEMPINSKI